

Zur Geschichte des Bonner Gymnasiums.

Vom Direktor der Anstalt: Dr. Jos. Buschmann.

Dritter Teil.

Das Königlich preussische Gymnasium in der Übergangszeit und unter Nik. Jos. Biedermanns Leitung ¹⁾.

Nachdem das linke Rheinufer von den Franzosen geräumt war, wurde unter dem 2. Februar 1814 das Rhein- und Moseldepartement dem Generalgouvernement des Mittelrheins eingeordnet und dieses dem Generalgouverneur Justus Gruner zur Verwaltung übertragen. Die französischen Präfekten wurden nun durch Gouvernementskommissare, die Unterpräfekten durch Kreisdirektoren ersetzt. Nach dem ersten Pariser Frieden wurde das Generalgouvernement des Mittelrheins mit dem Generalgouvernement des Niederrheins verbunden und dem bisherigen Generalgouverneur des letzteren, dem Geh. Staatsrat Sack, unterstellt. Am 5. April 1815 erfolgte die Besitznahme der Rheinlande durch König Friedrich Wilhelm III. Diese wurden durch Allerhöchsten Erlafs vom 30. April in die beiden Provinzen Cleve-Berg und Großherzogtum Niederrhein geteilt, letztere mit den Regierungen des Herzogtums Jülich und des Mosellandes; der Kanton Bonn wurde damals mit der Regierung des Herzogtums Jülich, die ihren Sitz in Köln hatte, verbunden. An die Stelle der Gouvernementskommissare waren jetzt die Regierungspräsidenten, an die der Kreisdirektoren die landrätlichen Kommissare (Landräte) getreten. Im März des Jahres 1816 ging Sack als Oberpräsident nach Stettin, worauf am 21. April eine Neuordnung der rheinischen Lande in Kraft trat, welche die beiden Oberpräsidialbezirke des Großherzogtums Niederrhein mit den Regierungen zu Koblenz, Aachen und Trier und der Herzogtümer Jülich, Cleve und Berg mit den Regierungen zu Köln, Düsseldorf und Cleve unterschied. Oberpräsident der Herzogtümer wurde Friedrich Graf von Solms-Laubach. Nach dem Tode des Grafen wurden durch Allerhöchsten Erlafs vom 27. Juni 1822 die beiden Oberpräsidialbezirke unter dem Rheinischen Oberpräsidium zu Koblenz mit einander vereinigt.

¹⁾ Die Nachrichten für die Geschichte des Gymnasiums vom Jahre 1814 bis zum Jahre 1846 sind geschöpft aus den Akten des Gymnasiums, den jetzt beim Königlichen Provinzialschulkollegium zu Koblenz beruhenden Akten des Kölner Konsistoriums und aus den Akten des Königlichen Provinzialschulkollegiums zu Koblenz.

Mit der Verwaltung des höheren Schulwesens im Generalgouvernement des Mittelrheins hatte Justus Gruner im April 1814 Jos. Görres als Direktor des öffentlichen Unterrichts beauftragt. In dieser Eigenschaft blieb Görres auch nach Vereinigung der beiden Generalgouvernements für seinen bisherigen Bezirk thätig, während Sack für die niederrheinischen Lande den Direktor des Gymnasiums zu Prenzlau, Karl Friedr. Aug. Grashof, berief. Der Erlaß vom 30. April 1815 hatte für die Kirchen- und Schulsachen im Hauptorte jeder Provinz ein Konsistorium vorgesehen. Das Konsistorium für die Herzogtümer Jülich, Cleve und Berg, in welches auch Grashof eintrat, begann seine Thätigkeit am 27. August 1816. Dem Konsistorium lag die Aufgabe ob, die höheren Lehranstalten seines Bezirkes neu zu gestalten und, soweit das damals möglich war, mit preussischem Geiste zu durchdringen. Seine Thätigkeit erstreckte sich aber nur auf nicht ganz zehn Jahre. Vom 15. Febr. 1826 ab bestand auf Grund eines Allerhöchsten Erlasses vom 31. Dez. 1825 statt der bisherigen beiden Konsistorien für die ganze Rheinprovinz das eine Konsistorium zu Koblenz und das mit diesem verbundene Provinzialschulkollegium zu Koblenz, an welches also seitdem die Geschäfte des Kölner Konsistoriums übergingen. Die weitere Entwicklung des Verhältnisses zwischen dem Provinzialschulkollegium und dem Konsistorium ist für unsere Zwecke ohne Belang.

Noch im Januar 1814 verwandte sich von Belderbusch im Namen des Gemeinderates bei dem Intendanten des Rhein- und Moseldepartements von Frandorff, dafs der Stadt Bonn die geretteten Reste des Universitätsfonds „zur Bestreitung der Kosten des öffentlichen Unterrichts“ belassen würden. von Frandorff beauftragte den Bürgermeister mit der vorläufigen Verwaltung des Fonds und veranlafte ihn, das Lyceum aufzuheben und die Unterrichtsanstalt in der Form, wie sie vor der französischen Zeit bestanden habe, wiederherzustellen. Daraufhin entwarfen die in Bonn zurückgebliebenen Lehrer des Lyceums, die ihren Unterricht inzwischen nicht unterbrochen hatten, am 11. Februar einen Unterrichtsplan, nach welchem an der neuen Lehranstalt Religion, lateinische und griechische sowie deutsche Sprache und Litteratur, Philosophie, schöne Wissenschaften, Altertumskunde, Mythologie, alte und neue Geschichte, Geographie, Rechnen, reine und angewandte Mathematik, Naturwissenschaft, Zeichnen und Schreiben gelehrt werden und die Schule aus fünf Klassen nebst einer Vorbereitungs-klasse bestehen sollte. Gall, dem seine Amtsgenossen „einen Beweis ihrer Freundschaft und Achtung“ geben wollten, wurde als Direktor vorgeschlagen, als Lehrer wurden aufser den in Thätigkeit gebliebenen Lehrern des Lyceums empfohlen: für den Geschichtsunterricht Alex. Minola, ein Priester und Schulmann, der früher am Gymnasium in Koblenz thätig gewesen war, dann, als dieses zur Sekundärschule umgestaltet wurde, eine Stelle als Archivar in Westfalen angenommen hatte, im J. 1812 aber an den Rhein zurückgekommen war und sich damals in Bonn aufhielt, für den Unterricht in der Vorbereitungs-klasse zwei junge Bonner, die früheren Studienmeister Franz Baumann und Moritz Kneisel, der sich an der Normalschule in Koblenz für das Elementarschulwesen vorbereitet hatte, als Zeichenlehrer Weinreifs, der in dieser Eigenschaft schon am Lyceum beschäftigt gewesen war. Das Schulgeld sollte monatlich 40 Stüber betragen.

So lange der Entwurf noch nicht genehmigt war, begnügte man sich mit vier Klassen; auch die Vorbereitungsklasse wurde noch nicht eröffnet¹⁾. Diese Beschränkung war schon durch die geringe Schülerzahl bedingt. Die kleine Schar, die nach dem Abzug der Franzosen an der Anstalt verblieben war, wuchs zwar stetig; doch zählte man Ende Januar erst 37 und Ende März nicht mehr als 59 Schüler, freilich eine Zahl, die unter den gegebenen Verhältnissen noch immer als beträchtlich gelten konnte.

Da das kurfürstliche Schloß bei der großen Zahl von Betten, über welche das Lyceum verfügte, für die Dauer des Krieges als Lazarett benutzt werden sollte, so mußten die Lehrer mit ihren Schülern einstweilen wieder in das alte Kollegium wandern. Das Gymnasium diente noch immer gewerblichen Zwecken; damals war eine Ölmühle darin eingerichtet.

Unter dem 13. Juni erging endlich die Verfügung des Generalgouverneurs Justus Gruner, durch die das Bonner Lyceum in ein „Schulkollegium“ verwandelt, die empfohlenen Lehrkräfte mit Ausnahme Minolas bestätigt und alle weiteren, auch die den Lehrplan betreffenden Vorschläge genehmigt wurden. Den Namen „Schulkollegium“ hat die Anstalt aber nie geführt; fast gleichzeitig mit der Verfügung vom 13. Juni erging eine Verfügung des Generalgouverneurs Sack, nach welcher sie sich als Gymnasium zu bezeichnen hatte.

Über die Unterrichtsgegenstände giebt dieser Lehrplan, der auch im „Wochenblatt des Bönnschen Bezirks“ veröffentlicht wurde, folgende genauere Übersicht:

- Oberste oder 5. Klasse: Philosophie, Philologie, schöne Wissenschaften, Altertumskunde, Deklamation. Professor: Herr Direktor Gall. — Angewandte Mathematik, mathematische Geographie, Anfangsgründe der Physik. Professor: Herr Liefsem.
4. Klasse. Anfangsgründe der Poetik und Rhetorik, Erklärung von Stellen aus vorzüglichen lateinischen und deutschen Schriftstellern, Übungen in freien Aufsätzen, Deklamation, griechische Grammatik und Chrestomathie aus schwereren Schriftstellern. Professor: Herr Werner. — Algebra, Stereometrie, Trigonometrie, praktische Geometrie, Geographie in Verbindung mit Naturgeschichte. Professor: Herr Liefsem.
3. Klasse. Höhere deutsche und lateinische Grammatik, lateinische und deutsche Prosodie, Erklärung deutscher und lateinischer Schriftsteller, Anfangsgründe der griechischen Sprache, leichte griechische Chrestomathie. Deklamation und Memoriren. Mythologie und Geschichte. Professor: Herr Kanne. — Anfangsgründe der Algebra, Planimetrie, Geographie in Verbindung mit Naturgeschichte. Professor: Herr Klein.
2. Klasse. Deutsche und lateinische Grammatik. Erklärung leichterer Klassiker und praktische Übungen in beiden Sprachen. Deklamation und Memoriren. Mythologie und Geschichte. Professor: Herr Pranghe. — Arithmetik. Geographie in Verbindung mit Naturgeschichte. Professor: Herr Klein.
1. Klasse. Anfangsgründe der lateinischen und deutschen Sprache. Erklärung leichter Stellen aus guten Schriftstellern und praktische Übungen in beiden Sprachen. Memoriren. Historische und mythologische für das Knabenalter zweckmäßige Kenntnisse. Professor: Herr Mockel. — Anfangsgründe der Arithmetik, der Geographie und Naturgeschichte. Präceptor: Herr Kneisel.
- Vorbereitungsklasse. Richtiges Lesen. Erste Anfangsgründe der deutschen Sprache. Lateinische Deklinationen und Konjugationen. Schönschreiben. Kopfrechnen. Die Präceptoren: Herren Baumann und Kneisel.

1) Kneisel bekleidete in der Zwischenzeit die Stelle eines Koncipienten und Journalisten bei Justus Gruner.

Die Religionslehre wird täglich von 11—12 katechetisch und Sonntags in Kanzelreden durch den geistlichen Herrn H a h n vorgetragen.

Die französische Sprache lehrt Herr M o c k e l im Kollegium privat.

Auf dieser Grundlage wurde der Unterricht am 1. Juli begonnen. An demselben Tage legten die Lehrer in Görres' Hände dem Könige von Preußen den Treueid ab. Damals wurde das Kollegium wieder verlassen und das kurfürstliche Schloß dem Gymnasium wieder frei gegeben.

Der Direktor des Gymnasiums war bei der Eröffnung nicht zugegen. Er hatte im März Urlaub genommen und sich in Lüttich die Stelle eines Generalsekretärs beim Regierungskommissar des Ourthedepartements übertragen lassen. Als er die Nachricht erhielt, daß er als Direktor des Gymnasiums bestätigt sei, hatte er um Verlängerung des Urlaubs gebeten. Diese wurde ihm auch anstandslos bewilligt, doch mußte er freilich für die Dauer des Urlaubs auf sein Gehalt verzichten. So konnte der Unterricht schon von Anfang an nicht dem ursprünglichen Plane gemäß erteilt werden. Der Gymnasiallehrer Klein mußte seine Stelle als Ausländer am 15. August niederlegen; für ihn trat nunmehr Minola ein, der aber nur teilweise mathematischen und naturgeschichtlichen, hauptsächlich geschichtlichen und geographischen Unterricht übernahm. Unter dem 14. Nov. wurde die in dem Entwurf vom 11. Febr. vergessene Schreiblehrerstelle besetzt und dem alten Tromschläger übertragen, der diese Stelle schon an dem kurfürstlichen Gymnasium bekleidet hatte¹⁾. Kurz vorher war auf den Vorschlag von Belderbuschs die sonderbare Anordnung getroffen, daß Weinreiß sich mit dem Lehrer der gewerblichen Zeichenschule Philippart in den Zeichenunterricht am Gymnasium zu teilen hatte.

Unterrichtet wurde, wie schon ehemals, nur an fünf Tagen der Woche; der Donnerstag wurde freigegeben. Die Unterrichtsstunden fielen in die Zeit von 8—10 und von 2—4 Uhr. Von 10—11 übten sich die Schüler der Vorbereitungs-klasse im Schreiben, die übrigen Klassen hatten um diese Zeit Zeichenunterricht, jede Klasse an Stelle des Zeichenunterrichts einmal in der Woche Religionsunterricht. Die Zeit von 5—7 war für das sogenannte „silentium“ bestimmt. Die für die einzelnen Lehrfächer bestimmte Stundenzahl erscheint fast planlos. Dem deutschen Unterricht waren in der Vorbereitungs-klasse und in den beiden ersten Gymnasialklassen je vier Stunden wöchentlich zugemessen; von diesen waren in der Vorbereitungs-klasse drei für Leseübungen, eine für Rechtschreiben bestimmt, in der ersten und zweiten Klasse dienten die vier Stunden „der deutschen Sprachlehre und dem Memoriren“. In den übrigen Klassen war für deutschen Unterricht wöchentlich nur eine Stunde angesetzt, die für „Sprachübungen und Deklamation“ verwandt wurde. Lateinisch lernten die vierte und fünfte Klasse, die hier wie in den meisten anderen Unterrichtsfächern vereinigt waren, in sechs, die dritte in neun, die übrigen Klassen in zehn wöchentlichen Stunden. Der griechische Unterricht begann in der dritten Klasse mit fünf, begnügte sich aber in den Oberklassen mit vier Stunden.

1) Tromschläger (so schreibt er sich selber, aber auch Trommschläger und Trommen-schläger) hatte das Gymnasium und die kurfürstl. Akademie besucht und hatte damals eine Dissertation de legitimo ad comitia recursu eiusque genuino fundamento geschrieben. Im J. 1783 hatte er das Amt eines Sekretärs der kurf. Akademie erhalten, mit welchem die Aufgabe verbunden war, am Gymnasium Schreibunterricht zu geben. Später war er Sekretär der Centralschule, dann Schreiblehrer am Lyceum gewesen.

Für den Rechenunterricht verfügte die Vorbereitungsklasse über vier, die erste Gymnasialklasse über drei, die zweite wieder über vier, für die Mathematik die dritte Klasse über vier, die vierte und fünfte über fünf Stunden. Auf „Geographie in Verbindung mit Naturbeschreibung“ verwandte man in jeder Klasse eine Stunde, auf die Geschichte in der ersten Klasse zwei, in der zweiten eine, in der dritten keine, dafür in der vierten und fünften Klasse drei Stunden.

Nachdem die Rheinlande unter den Schutz des preussischen Adlers gestellt waren, begann auch für das Gymnasium eine neue Zeit. Doch verging noch ein ganzes Jahr, bis durchgreifende Mafsregeln getroffen werden konnten. Unter dem 24. Mai 1816 verlangte das Ministerium von dem Oberpräsidenten von Solms-Laubach eingehenden Bericht über das Bonner Gymnasium, um darauf die Entscheidung über die Zukunft der Anstalt begründen zu können. Der Oberpräsident bestellte für das Elementarschulwesen der Stadt Bonn im Juni eine aus fünf Mitgliedern zusammengesetzte Schulkommission, welcher aufer dem Oberbürgermeister und dem Kantonspfarrer auch der Gymnasiallehrer Liefsem angehörte, und übertrug dieser unter dem 17. Juni einstweilen auch die Leitung des Gymnasiums. Nachdem dann zunächst die Schulkommission über das Gymnasium gehört war und der Konsistorialrat Grashof am 16. und 17. August an Ort und Stelle sich über den Zustand der Schule unterrichtet hatte, erfolgte unter dem 6. Sept. der Bericht des Oberpräsidiums und dann diesem Berichte entsprechend am 4. Okt. 1816 der Erlafs des Ministeriums, durch den das Bonner Gymnasium als solches staatlich anerkannt, äufserlich sicher gestellt und innerlich teils neu begründet, teils umgestaltet wurde.

Der Bericht der Schulkommission hatte kein sonderlich günstiges Bild des Gymnasiums bieten können. Viele Schwierigkeit war der Anstalt durch den Schülerbestand erwachsen. Die wenigen nach dem Abzuge der Franzosen an der Anstalt verbliebenen Schüler waren inzwischen teils zur Universität, teils zu anderen Beschäftigungen abgegangen. Die 126 Schüler, welche das Gymnasium im Jahre 1816 zählte, waren sämtlich im Verlauf der beiden letzten Jahre neu eingetreten, zum Teil mit mangelhafter, jedenfalls mit sehr ungleichmäfsiger Vorbildung, und namentlich die Schüler der oberen Klassen waren den Aufgaben dieser Unterrichtsstufe nicht gewachsen. Die „vorläufige Instruktion“ für die Leiter der höheren Lehranstalten im Generalgouvernement des Nieder- und Mittelrheins, welche am 7. Dez. 1815 erschienen war, hatte in Bonn noch nicht in Kraft treten können. Da der Anstalt der Direktor fehlte, hatte Görres versprochen, selbst nach Bonn zu kommen und den Gegenstand mit den Lehrern zu bereden. Er kam aber nicht, und so blieb der Zustand im wesentlichen wie bisher. Äufserlich hatte man sich der Instruktion einigermafsen anbequemt; man hatte die bisherige Bezeichnung der Klassen geändert und bediente sich der seitdem im Gebrauche gebliebenen Namen Sexta, Quinta, Quarta, Tertia, Sekunda und Prima. Aber im Lehrplan waltete eine ähnliche Planlosigkeit wie im Jahre 1814. So hatte das Lateinische in Sexta sieben, in Quinta sechs, in Quarta acht, in Tertia wieder sieben, in der vereinigten Sekunda und Prima neun Stunden. Für das Griechische war dieselbe Stundenzahl geblieben, doch wurden die Primaner neben den fünf Stunden, in denen sie mit den Sekundanern gemeinsam unterrichtet wurden, noch in drei besonderen Stunden mit Homer bekannt gemacht. Für Geschichte und Geographie waren in Quinta und Tertia zwei, in den anderen Klassen

drei Stunden angesetzt. Die Quartaner hatten drei, die Tertianer fünf, die Quintaner, Sekundaner und Primaner zwei Zeichenstunden. Gesang wurde nur in Quinta und Quarta gelehrt, auch waren diese beiden Klassen durch zwei Stunden französischen Unterrichts bevorzugt. Religionsunterricht wurde in Sekunda und Prima nicht gegeben. Unter den Lehrern war Minola brustkrank und mußte sich auf eine Unterrichtsstunde täglich beschränken. Der Religionslehrer Hahn war auf sein wiederholtes dringendes Ansuchen unter dem 18. Juli 1815 von Görres mit dem griechischen Unterricht in der Oberklasse betraut worden, wurde aber von der Schulkommission als ungeeignet für den Unterricht auf der höheren Stufe bezeichnet. Er hatte durch die Taktlosigkeit Godarts, der die Lehrer in Gegenwart ihrer Schüler zurechtgewiesen hatte, das nötige Ansehn verloren. Nicht viel besser war es um Werners Ansehn bestellt; selbst bei geringer Schülerzahl war er nicht imstande, die Zucht aufrecht zu halten. Die Notwendigkeit, diese drei Lehrer durch tauglichere Kräfte zu ersetzen, wurde von der Schulkommission nachdrücklichst betont.

Gall hatte sich inzwischen die Leitung des Lütticher Gymnasiums übertragen lassen, vermied es aber, die Fäden, die ihn mit Bonn verbanden, zu zerschneiden. Er liefs verlauten, dafs er gern aus der unglücklichen Lage, in welcher er sich befinde, befreit wäre; in Lüttich stehe er allein „als der einzige Deutsche unter lauter Franzosen, als der einzige Preufse oder doch von einer preussischen Behörde eingesetzte Beamte unter lauter Antipreussen“. So suchte er die Entscheidung möglichst lange hinauszuschieben, und bei dem empfindlichen Mangel an geeigneten Lehrkräften und weil man den Mann nicht durchschaute, gab man ihm nach.

Indessen hatte sich doch ein Mann gefunden, der den Unterricht Galls übernehmen konnte und dadurch eine Teilung der beiden oberen Klassen ermöglichte. Am 18. April hatte der Minister den Karl Ruckstuhl, einen geborenen Schweizer, der im Freiheitskampf unter preussischen Fahnen gedient hatte¹⁾, dem Konsistorium in Köln zur Beschäftigung an einem rheinischen Gymnasium empfohlen. Er wurde dem Bonner Gymnasium überwiesen und trat sein Amt am 1. Juli an.

Auch Grashofs Bericht über den Zustand des Bonner Gymnasiums hatte nicht sehr erfreulich gelautet. An dem Lehrplan hatte er besonders zu tadeln gefunden den Mangel an Übereinstimmung in den Grundsätzen und in den Lehrbüchern, die fast in allen Klassen verschieden seien. Wichtiger und eingehender ist sein Urteil über die Lehrkräfte der Anstalt, das hier im Wortlaut wiedergegeben werden soll.

„Es kam mir für dies Mal mehr darauf an, die Lehrer als die Schüler kennen zu lernen; doch läfst sich von diesen auf jene zurückschliessen, und ich habe daher auch

1) Karl Jos. Heinr. Ruckstuhl war am 12. Dez. 1788 zu St. Urban (Kanton Luzern) geboren. Im J. 1807 trat er als Lehrer und Lernender in die Pestalozzische Erziehungsanstalt zu Iferten ein, studierte im Winter 1812/13 in Heidelberg Philologie und hielt sich im Sommer 1813, wie es scheint, Studien halber in Paris auf. Im J. 1815 nahm er auf kurze Zeit eine Lehrerstelle an der Kantonschule zu Aarau an, machte sich aber schon im April auf, um im preussischen Heere gegen Napoleon zu kämpfen. Nach dem Feldzug ging er, wahrscheinlich von Görres empfohlen, nach Berlin, um sich zum Eintritt in den preussischen Schuldienst zu melden. Sein Aufsatz „Von der Ausbildung der deutschen Sprache in Beziehung auf neue dafür angestellte Bemühungen“, der Göthes Aufmerksamkeit erregte, erschien 1816 in Ludens Nemesis. Vgl. Ludw. Hirzel, Karl Ruckstuhl. Strafsburg, Karl J. Trübner, 1876.

auf sie geachtet. Das Resultat meiner Beobachtung ist nicht erfreulich; die reifenden Früchte, an denen man den Baum erkennen soll, fangen welk und zusammengeschrumpft an, wo doch die Zeit der Reife gekommen ist. Die drei Primaner zeichnen sich in der Mathematik aus, in der sie einen guten Lehrer haben. Den Homer lesen sie ohne Kenntniss vom Bau des Hexameters; das Verständniß desselben holen sie aus der Vossischen Übersetzung, welche neben dem Originale liegt. Von Tacitus' Geschichten hörte ich in einer halben Stunde drei Kapitel in ein gebrochenes, fehlerhaftes Deutsch übertragen, mehr von dem Lehrer selbst als den Schülern, welche, auf demselben Boden sitzend, auf welchem die Personen des Tacitus in jenem Buche handelnd auftreten, kaum eine Kenntniss davon, noch weniger eine Theilnahme oder ein erregtes höheres Gefühl blicken ließen. Überhaupt scheint ihnen die Geschichte, von welcher sie erst seit dem Eintritt des K. Ruckstuhl etwas mehr als Namen und Jahreszahlen erfahren, bis dahin ein ganz unbekanntes, wenigstens unfruchtbares Feld gewesen zu sein. Das Innere und Heilige derselben ist ihnen weder durch die Geschichte selbst noch durch Religion aufgeschlossen. Auf die letztere hat auch der Lektionsplan für die beiden oberen Klassen nicht weiter gerechnet, nachdem die Schüler in den unteren Klassen Felbigers Katechismus auswendig gelernt haben.“

„Nach dieser Schilderung der Prima kann ich mir die Darstellung der übrigen Klassen ersparen; sie liegen jener zum Grunde und haben kaum einen Lehrer, der seine Wirksamkeit anders als nach der Zahl seiner Lehrstunden berechnete. Die Sekunda hat durch den Eintritt des p. Ruckstuhl gewonnen. Es zeigt sich bei den sieben Zöglingen derselben einiges Streben; nur hat bei dem Übergange aus dem alten Zustande in den neuen diese Klasse eine Zwischenstufe ganz übersprungen und sich gebildet, ohne gehörig vorbereitet zu sein. Ihre Vereinigung mit der Prima, die vor dem Eintritt des p. Ruckstuhl Statt fand, konnte nur noch nachtheiliger für sie sein. Von den übrigen Klassen sage ich weiter nichts und gehe unmittelbar zu den Arbeitern selbst über, welche bestimmt sind, hier an dem ehemaligen Sitze eines Hofes und einer Universität das Werk der höheren Bildung vorzubereiten und weiter zu fördern.“

„Das jetzige Gymnasium zu Bonn zählt sieben Lehrer und einen Hülfsllehrer, zwei Unterlehrer, einen Schreib- und zwei Zeichenmeister, alle catholisch. Die Stelle des Direktors ist zur Zeit noch unbesetzt. Als das französische Lyceum in ein deutsches Gymnasium überging, war der ehemalige Censor des ersteren, Herr Gall, zum Direktor des letzteren bestimmt; er trat indessen sein Amt nicht an, ging als Generalsekretär des Gouvernements-Kommissärs nach Lüttich und wurde bei der Umschaffung des Lütticher Lyceums in ein Gymnasium im Herbst 1814 zum Direktor des letzteren unter viel vortheilhafteren Bedingungen ernannt, als ihm in Bonn konnten geboten werden. Seine Stelle in Lüttich bekleidet er auch jetzt noch, sehnt sich jedoch in sein Vaterland zurück. Auf dem Etat des jetzigen Gymnasiums wird er noch immer als Direktor mit 2400 fcs fixem Gehalt, ohne eine allen Lehrern bis jetzt gewährte Zulage, aufgeführt.“

„Der älteste der wirklich arbeitenden Lehrer ist H. Werner, 59 Jahre alt, unverheirathet, 38 Jahre Lehrer, stand sonst der Klasse der Rhetorik und Poetik vor und lehrt auch jetzt noch das Lateinische in Prima in täglich zwei Stunden, zusammen zehn Stunden, wovon eine dem Deutschen gewidmet ist. Wie er lehrt, davon habe ich oben ein Beispiel gegeben; das Deutsche versteht er selbst nicht, das Lateinische nach Jesuiten

Art. Sein Vortrag ist maschinenmäfsig, und seine Schüler werden ebenfalls zu Maschinen gebildet; von Erregung eigener, innerer Kraft und Selbstthätigkeit bei ihnen zeigt sich keine Spur, weil sie in dem Lehrer selbst nicht besteht. Obgleich in seinem Alter körperlich noch rüstig und im Stande, anhaltend täglich seine zehn Stunden zu Fufs zu machen, fehlt es ihm an geistiger Energie und an Charakterstärke so ganz, dafs er zu einer belebenden Methode und zu einer ordnenden Disciplin sich nie erheben wird noch kann. Dabei ist er Sonderling in höchstem Grade, der vom Umgange mit Menschen und mit seinen Kollegen insbesondere sich ganz zurückzieht. Er kann nicht ferner als Lehrer auftreten, wenn das Gymnasium gedeihen soll, und wird zu einer Pension empfohlen.“

„Der Mathematiker, H. Liefsem, ist ein wackerer Lehrer und Mensch, von seinen Kollegen geachtet, von seinen Schülern geliebt. Er ist 42 Jahre alt, unverheirathet und über 20 Jahre Lehrer. Ihm ist interimistisch die Direktion der Anstalt übertragen¹⁾, und da dies früher nicht förmlich geschehen war, erlaubte ihm seine Bescheidenheit nicht, sich dieses Rechts zu bedienen, wo es nöthig war.“

„Von ungefähr gleichem Alter ist H. Kanne, auch unverheirathet, am meisten unter seinen Kollegen repräsentirend, wie er auch durch strenge Disciplin in seiner Klasse sich geltend zu machen weifs. Er gibt in der dritten Klasse Unterricht im Lateinischen, Deutschen und Griechischen. In dem letzteren ist er zwar selbst nicht über Gedikes Lehrbuch hinausgegangen; indessen hat er sich doch die Paradigmata der Grammatik ziemlich zu eigen gemacht, ist jetzt von Trendelenburg zu Buttmann, von Gedike zu Jacobs übergegangen und wird unter Leitung eines guten Direktors nicht ganz unbrauchbar sein. Eine gleiche Bewandnifs hat es ungefähr mit dem Lateinischen; er wird als Grammatikus gebraucht werden müssen, obgleich er nur den Buchstaben der Grammatik, nicht den Geist derselben aufgefaßt hat. Das Deutsche lehrt er, wie es überhaupt in den catholischen Schulen gelehrt wird, ohne die Überzeugung, dafs es noch eines besonderen Unterrichts im Deutschen bedürfe.“

„Der bisherige Historiker, Minola, ein nicht pensionirter Geistlicher, 57 Jahre alt, 18 Jahre Lehrer am Gymnasium in Koblenz und durch die provisorische Direktion des öffentlichen Unterrichts am Mittelrhein nach Bonn versetzt, ist körperlich so schwach, dafs er schon seit einem Jahre von zweien täglichen Lehrstunden hat dispensirt werden müssen und nur eine beibehalten hat, an deren Besorgung er auch sehr oft gehindert wird. Dies war auch bei meiner Anwesenheit gerade der Fall, und ich habe ihn nicht kennen gelernt. Seine Rechtschaffenheit wie seine Bildung wird gerühmt; die letztere scheint vorzüglich das Fach der Geographie und vorzüglich der alten Geographie verbunden mit der Geschichte zu umfassen. Seine antiquarischen Forschungen über die Örter am Rhein, die er in einer kleinen Schrift zu Tage gefördert hat²⁾, sind nicht ohne

1) Natürlich nur insofern er Mitglied der Schulkommission war.

2) Minola hatte damals zwei Werke drucken lassen, nämlich: Geogr. hist. Beschreibung der Canäle. Ein Beitrag zur älteren und neueren Erdbeschreibung. Köln 1802. und: Kurze Übersicht dessen, was sich unter den Römern seit Julius Cäsar bis zur Eroberung Galliens durch die Franken am Rheinstrome Merkwürdiges ereignet hat. Ehrenbreitstein 1804. 2. Aufl. Köln 1816. Später folgten noch: Beiträge zur Übersicht der Römisch-deutschen Geschichte. Köln 1818. Eine Abhandlung über die Römisch-trierische Wasserleitung, die in der vaterländischen Chronik der Königl. preufs. Rheinprovinzen von J. W. Brewer 1826 erschienen ist. Endlich: Das Rauchfeuer, kein neuer, sondern ein den Alten bekannter Frostableiter. Köln 1816.

Werth. Da indessen seine Brustschwäche ihm nicht erlaubt, länger Lehrer zu sein, so wird er zu einer angemessenen Pension empfohlen.“

„Als Hauptlehrer der vierten Klasse steht H. Pranghe da, ein Mann von 50 Jahren, der seit beinahe 30 Jahren Lehrer und seit mehr als 10 Jahren verheirathet ist. Er zeichnet sich durch nichts besonderes aus, wiewohl seine Pünktlichkeit und sein Fleiß gerühmt wird, der jedoch nur auf das Mechanische seiner Arbeit sich zu erstrecken scheint. Auch er wird, da sich nicht alle Lehrer pensioniren, auch nicht durch bessere ersetzen lassen, für die Anfangsgründe des Lateinischen und Deutschen beibehalten werden müssen. Ein zweckmäßiges Eingreifen desselben in das Ganze wird vorzüglich durch die kräftige Leitung eines tüchtigen Direktors befördert werden können.“

„Hauptlehrer der fünften Klasse ist H. Mockel, 35 Jahre alt, verheirathet, 15 Jahre Lehrer an einer Gelehrtenschule, ohne selbst Gelehrten-Bildung genossen zu haben, wenn man das Lateinlernen nicht etwa dahin rechnen will, welches ehemals auch auf jeder Dorfschule getrieben wurde. Es gilt von ihm, was von seinem Vorgänger gilt: er ist fleißig und pünktlich, hat guten Willen sich in ein besseres System zu fügen, aber der lebendige Geist fehlt, der diesem Willen seine Kraft und dieser Kraft ihren Erfolg gibt. Da er musikalisch ist, so wird er vielleicht als Gesanglehrer und außerdem (!) für den geographischen und naturhistorischen Unterricht zu benutzen sein.“

„Am wenigsten an seinem Platze ist H. Hahn, 48 Jahre alt, ein pensionirter Klostergeistlicher, nachher aumonier bei dem französischen lycée in Bonn und nach der Auflösung desselben Religionslehrer an dem an die Stelle des Lyceums getretenen Gymnasium daselbst, auch späterhin mit einem Cursus der griechischen Sprache in der Prima dieses Gymnasiums beauftragt. Er ist in hohem Grade Pedant, und seine Religionsvorträge haben ihre einschläfernde Kraft auch bei mir nicht verfehlt. Es ist zu wünschen, daß an seine Stelle bald ein anderer Religionslehrer trete, der das Gemüth der Kinder und Jünglinge für Religion zu erwärmen wisse, welches jetzt kalt und verschlossen bleibt. Auf seinen griechischen Unterricht legt er selbst einen großen Werth, wozu ihn wohl der Umstand vermocht hat, daß er bis dahin der einzige unter seinen Kollegen war, der mehr als Gedikes Lehrbuch gelesen hatte. Übrigens ist seine Kenntniß des Griechischen höchst dürftig; wie er selbst das Verständniß der Schriftsteller nur durch Übersetzungen sich zu eröffnen sucht, so schlägt er denselben Weg auch bei seinen Schülern ein; von dem grammatischen Bau der Sprache und dem metrischen der Poesie hat er keinen deutlichen Begriff, und so bleiben denn darüber auch seine Schüler im Finstern. Durch sein pedantisches Äußere ist er den Schülern lächerlich, durch seinen Dünkel ist er den übrigen Lehrern unleidlich geworden, und so steht er fast isolirt in einer Anstalt, der er in keiner Hinsicht zu nützen vermag. Er ist dem Generalvikariat als Pfarrer zu empfehlen.“

„Als Hülflehrer ist seit kurzem bei dem Gymnasium Ruckstuhl eingetreten, der uns bekannt, höheren Ortes empfohlen und daher hier nur kurz zu berühren ist. Sein kindliches Gemüth hat ihn gleich bei seinem Eintritt Lehrern und Schülern empfohlen, und diese allgemeine Stimmung scheint sich mit jedem Tage mehr zu begründen. Als Lehrer fehlt es ihm noch an der nöthigen Freiheit und Gewandtheit des Vortrags, die er nur durch eine längere Übung sich erwerben kann und erwerben wird, da ihm die höhere Idee seiner Wirksamkeit deutlich geworden ist und das Ideal eines vollkommenen

Lehrers ihm überall vorschwebt. Gegen das Unverständliche seines Dialekts hat er mit gutem Erfolg gekämpft. H. Ruckstuhl ist zu einer definitiven Anstellung in Vorschlag zu bringen.“

„Die beiden Unterlehrer Baumann und Kneisel sind aus Bonn gebürtig, in einem Alter von 23 Jahren zur Zeit der Umwandlung des Gymnasii von dem damaligen Generalgouverneur G. R. R. Gruner als Lehrer der Vorbereitungs-klasse angestellt, ohne selbst auf einer Universität vorbereitet zu sein. Eine eigentliche und strenge Prüfung derselben hat damals nicht Statt gefunden und ist noch jetzt nachzuholen. Sie unterrichten beide in der sechsten Klasse, freilich nach einem ganz gewöhnlichen Schlen-drian, nach welchem sie wahrscheinlich selbst unterrichtet worden sind. Der erstere soll außerdem für sich fleißig Mathematik studiren; der andere ist ein schöner Geist, weiß Schiller und Göthe auswendig und macht selbst Verse. Eine nähere Prüfung wird ihnen ihren Standpunkt anweisen müssen. Wäre die rheinische Universität, diese so lang ersehnte, die nach Geisterart immer weiter zurückflieht, je näher wir ihr zu sein glauben, wäre diese rheinische Universität schon jetzt entstanden, so würde ich beiden gerathen haben, noch ein biennium academicum zu durchlaufen, um dann wieder einzutreten, wo sie jetzt nur mit der Aussicht stehen, ihr ganzes Leben hindurch auf derselben Stelle zu bleiben.“ —

Wenn das Bonner Gymnasium bestehen und lebensfähig bleiben sollte, so mußten ihm die Überbleibsel des alten Universitätsfonds für die Zukunft gewahrt bleiben. Das Vermögen der ehemals kurfürstlichen Universität, aus welchem auch das Gymnasium in der kurfürstlichen Zeit unterhalten war, hatte während der Fremdherrschaft seinen ursprünglichen Charakter insofern behalten, als es nach wie vor zu Unterrichtszwecken verwandt worden war, und wenn gelegentlich die Rechts- und die Normalschule zu Koblenz daraus unterstützt waren, so hatte man doch bis zur Begründung der sogenannten kaiserlichen Universität die gegebenen Mittel in erster Linie für die höheren Schulen Bonns und für Einrichtungen, die von der kurfürstlichen Universität herrührten, verwandt. Erst seitdem die Einkünfte nach Paris abgeliefert werden mußten, hatte das Vermögen den weiteren Zwecken der kaiserlichen Universität gedient. Nach dem Kriege hatte sich Görres sofort mit Erfolg dafür verwandt, daß die den Besitzstand verbriefenden Urkunden, die gleichfalls nach Paris gewandert waren, von dem Großmeister der Universität zurückgegeben wurden. Seitdem waren die aus dem Fonds fließenden Mittel einzig und allein zum Besten des Gymnasiums verwandt worden.

Justus Gruner hatte sich mit dem Gedanken getragen, die Einkünfte der neu zu begründenden rheinischen Hochschule zuzuwenden, falls es gelingen sollte, den auf dem rechten Rheinufer haftenden Vermögensteil wieder zu gewinnen. Der Kreisdirektor Rehfuß hatte sich zum Vertreter dieses Gedankens gemacht und durch Wort und Schrift auch in weiteren Kreisen dafür zu wirken gesucht¹⁾. Bei der Unmöglichkeit, das seit Jahren Getrennte wieder zu vereinen und das einmal Verlorene wieder zu gewinnen beantragte das Konsistorium die Überweisung des noch übrig gebliebenen Vermögens der kurfürstlichen Universität an das Gymnasium. Der Ertrag wurde damals auf jähr-

1) P. J. R., Die Ansprüche und Hoffnungen der Stadt Bonn vor dem Thron ihres künftigen Beherrschers niedergelegt.

lich 24126 fcs. berechnet; doch hatte die Kasse seit einer Reihe von Jahren Rückstände aufzuweisen, die sich bereits auf 18123 fcs. 2 cts. beliefen.

Durch den obenerwähnten Erlafs vom 4. Okt. 1816, die Stiftungsurkunde des Gymnasiums, genehmigte der Minister dem Antrage des Konsistoriums gemäß, daß der bis dahin flüssige Teil des ehemaligen Universitätsfonds bis zur Höhe von 25000 fcs. dem Gymnasium ganz überwiesen werde, behielt sich aber weitere Entscheidung vor, falls die Einkünfte in Zukunft etwa darüber hinausgehen sollten. Man rechnete eben darauf, daß die Einkünfte durch eine verständigere Verwaltung sich vermehren ließen; auch war zu erwarten, daß die außerordentlichen Ausgaben, welche die beantragten Ruhegelder erheischten, sich auf die Dauer vermindern würden; ebenso wurde darauf gerechnet, daß die Verwaltungskosten sich ermäßigen ließen. So lange aber die Einkünfte die für den Jahreshaushalt des Gymnasiums vorgesehene Höhe von 25000 fcs. nicht erreichten, mußten durch zeitweilige Kürzung der Lehrergehälter Ersparnisse gemacht werden.

Der Überschlag der Ausgaben bestimmte an Hebegebühren und Verwaltungskosten 1680 fcs., an Steuern 20 fcs., für Unterhaltung der Gebäude 500 fcs. Für das Gehalt des Direktors waren 3200 fcs., für Lehrergehälter im ganzen 15700 fcs. vorgesehen. Das Einkommen des Rendanten sollte sich auf 1000, das des Pfortners und des Schuldieners¹⁾ auf je 1000 fcs. belaufen; an Ruhegehältern waren 2100 fcs. auszuwerfen. Aus dem Schulgelde, das nicht erhöht wurde, sollten die Kosten für Heizung und Beleuchtung, für die Vermehrung der Sammlungen und für die Beaufsichtigung der Schüler im Silentium gedeckt werden. Für die erste Begründung einer Bibliothek und die Beschaffung anderer nötiger Unterrichtsmittel sollten zunächst die Überschüsse, die sich etwa ergeben würden, aber nur bis zur Höhe von 2000 fcs., verwandt werden.

An Lehrkräften waren in Aussicht genommen außer dem Direktor drei Oberlehrer, drei Kollaboratoren²⁾, drei Hilfslehrer und zwei Lehrer für technischen Unterricht. Als Oberlehrer waren in Vorschlag gebracht und wurden vom Minister bestätigt: Liefsem, dem außerdem „in Hinsicht auf seine berühmte Geschicklichkeit“ das Prädikat Professor zuerkannt wurde, der badische Lehrer Karl Zell aus Rastadt³⁾ und Ruckstuhl. Kanne, Pranghe und Mockel wurden als Kollaboratoren angestellt, Baumann und Kneisel als Hilfslehrer, doch wurde den beiden letzteren aufgegeben, ihre Fähigkeit für das höhere Lehramt zunächst noch durch eine Prüfung vor dem Konsistorium⁴⁾ darzuthun. Die Stelle des dritten Hilfslehrers sollte einem evangelischen Kandidaten übertragen werden, der zugleich der evangelischen Gemeinde als Religionslehrer und Seelsorger dienen könnte. Von den technischen Lehrern wurden Tromschläger und Weinreis beibehalten, Philippart sollte mit der Stadtschule in Verbindung gebracht werden. Lehrer für den Gesang- und Turnunterricht waren noch nicht bezeichnet. Das Amt des Ren-

1) In das Amt des Schuldieners hatten sich vorläufig noch zwei Personen zu teilen, wie das auch zur Zeit des Lyceums der Fall gewesen war.

2) Dasselbe, was später als ordentlicher Lehrer bezeichnet wurde.

3) Geb. war Zell zu Mannheim am 3. April 1793.

4) Am 9. Februar 1817 erfolgte für die Rheinlande die Bekanntmachung, wonach in Zukunft für die Prüfung der Schulamtskandidaten die Bestimmungen der Ministerialverordnung vom 15. Sept. 1809 und des Allerhöchsten Edikts vom 12. Juli 1810 Anwendung finden und bis zur Begründung der rheinischen Universität diese Prüfung vor dem Konsistorium abgelegt werden sollte.

danten behielt unter Aufsicht der Schulkommission der frühere Ökonom Spitz. Der Minister genehmigte, daß Werner und Minola in den Ruhestand versetzt und der Religionslehrer Hahn der geistlichen Behörde für ein Pfarramt empfohlen werde. Man gedachte aber, sie noch zur Aushilfe heranzuziehen, so lange die noch fehlenden Lehrkräfte nicht gewonnen wären.

Hinsichtlich des Unterrichts begnügte sich der Minister die den einzelnen Lehrgegenständen zu widmende Stundenzahl festzustellen. Sie ergibt sich aus folgender Übersicht:

Lehrgegenstände.	Prima	Sekunda	Tertia	Quarta	Quinta	Sexta
Latein	9	9	8	8	6	6
Griechisch	7	7	5	5	—	—
Deutsch	3	3	3	3	4	4
Religion	2		2		2	
Mathematik und Rechnen	5	5	5	5	5	5
Naturlehre	2		2	—	—	—
Naturbeschreibung	—	—	—	2	2	2
Geographie und Geschichte	4	4	5	5	5	5
Schönschreiben	—	—	—	—	5	5
Zeichnen	—	—	2		3	3
	32	32	32	32	32	32

Die Gesangübungen, für die in den beiden unteren Klassen wöchentlich drei, für die übrigen wöchentlich zwei Stunden angesetzt waren, fielen nicht in den Rahmen der gewöhnlichen Unterrichtszeit, ebenso wenig wie die Turnstunden. Die französische Sprache sollte höchstens im Privatunterricht gelehrt werden. Der Religionsunterricht sollte an den Sonntagen und Donnerstagen gegeben, auch sollten die katholischen Schüler an diesen Tagen zur Messe geführt werden.

Diese Unterrichtsverteilung wurde dem Stundenplan des Jahres 1816/17 zugrunde gelegt. Da aber die vorhandenen Lehrkräfte nicht zureichten, so mußten Sekunda und Prima¹⁾ wieder in allen Fächern mit Ausnahme der Mathematik verbunden werden. Im Griechischen hatten auch Quarta und Tertia gemeinschaftlichen Unterricht.

Die Schulkommission, welche den Auftrag hatte, nach Lehrern für den Gesang- und den Religionsunterricht sich umzusehen, vermochte ihre Aufgabe nur für den Gesangunterricht, den Mockel übernahm, sofort zu lösen. Die Verhandlungen mit den Pfarrern

1) Von Primanern sprach man allerdings damals nicht; die Schüler wurden nach einem Vorschlage Grashofs Großsekundaner genannt, weil sie nicht eigentlich auf dem Standpunkt von Primanern ständen.

der Stadt wegen Übernahme des Religionsunterrichts zogen sich bis zum Februar hin. Endlich erklärte der Oberpfarrer Iven sich bereit, sich mit dem Vikar Breuer in den Unterricht zu teilen, so daß dieser die unteren Klassen bis einschließlic Tertia übernahm, während Iven sich die Sekunda und Prima vorbehielt.

Auch ein Turnlehrer wurde schließlich gefunden. Den Eifer für das Turnen hatte auf Grashofs Anregung in der Stadt Bonn Ruckstuhl zu wecken gesucht durch eine auch dem Jahresbericht für das Schuljahr 1816/17 beigefügte Rede über den Wert turnerischer Übungen, welche er bei Gelegenheit der Schlußfeier gehalten hatte. Der Regierungsreferendar Jungnickel, der in Köln als Turnlehrer wirkte, hatte für Bonn den stud. jur. Jos. Baumeister aus Sinzig empfohlen, der so eben die Universität Heidelberg verlassen und hier schon Turnübungen der Gymnasiasten geleitet hatte. Er erklärte sich gern bereit, die Stelle eines Turnlehrers in Bonn zu übernehmen. Die Absicht war, ihn auf die Dauer „mehr mit dem Unterrichtsgang des Gymnasiums in Verbindung zu bringen“. Mitte Dezember 1817 traf Baumeister in Bonn ein und eröffnete zunächst in dem ehemaligen Speisesaal des Lyceums Turnübungen für die männliche Jugend, nicht bloß des Gymnasiums.

Die Prüfung, welcher sich Baumann und Kneisel zu unterziehen hatten, brachte nur dem ersteren den Erfolg, daß er als Hilfslehrer bestätigt wurde; doch sollte ein weiteres Aufrücken von einer erneuten Prüfung abhängig gemacht werden. Für Kneisel war das Ergebnis so ungünstig, daß ihm die Hilfslehrerstelle nur vorläufig übertragen und ihm anheimgegeben wurde, sich einem anderen Berufe zu widmen. Die Verhandlungen, welche wegen Besetzung der dritten Hilfslehrerstelle angeknüpft wurden, blieben erfolglos.

Karl Zell hatte den an ihn ergangenen Ruf abgelehnt. Seine Antwort, worin er erklärt, daß sich seine Verhältnisse gebessert hätten, läßt darauf schließen, daß er sich selbst vorher dem Konsistorium zur Verfügung gestellt hatte¹⁾. Die Verlegenheit, in welche das Konsistorium nun geriet, veranlaßte Grashof, bei dem empfindlichen Mangel an geeigneten katholischen Lehrkräften dem Minister die Berufung einzelner evangelischer Lehrer an die katholischen Gymnasien vorzuschlagen. Er hoffte „durch Übertragung eines gründlich wissenschaftlichen Studiums von der einen und eines rein gemüthlich religiösen Sinnes von der anderen Seite eine heilsame Vereinigung der beiden Hauptquellen aller höheren Bildung“ zu bewirken. Indessen hatte der Minister bereits einen Mann gefunden, der für die noch unbesetzte Stelle eines Oberlehrers geeignet schien. Ein früherer geistlicher Lehrer am Josephinum zu Hildesheim, Ludolph Domine²⁾, hatte sich, um in den preussischen Staatsdienst einzutreten, vor der Berliner wissenschaftlichen Deputation prüfen lassen und wurde nun dem Konsistorium für das Gymnasium zu Bonn überwiesen. Er übernahm sein Amt am 30. Mai 1817, zunächst vorläufig; fest angestellt wurde er erst zum 1. Januar 1818. Nach Domines Eintritt wurden Werner, Minola und Hahn³⁾ ihrer Verpflichtungen am Gymnasium enthoben.

1) Er hatte eine Anstellung am Lyceum zu Rastadt gefunden. Im J. 1821 wurde er Professor an der Universität zu Freiburg, 1847 an der Universität zu Heidelberg. Als Schriftsteller ist er namentlich durch seine „Ferienschriften“ bekannt geworden. Er starb am 24. Jan. 1874.

2) Er war am 30. Nov. 1783 zu Ammensleben in Hannover geboren.

3) Werner starb am 29. Sept. 1841, Minola am 8. Nov. 1829, Hahn am 15. März 1819.

Gall hatte auf die Nachricht, daß der Minister seine Ernennung als Direktor des Bonner Gymnasiums bestätigt habe, von neuem um Verlängerung seines Urlaubs gebeten. Er hatte es, wie er an Grashof schrieb, in Lüttich schon arg verdorben, da er in einer Rede „über den entwaffneten Attila unserer Tage weidlich losgezogen“; das hinderte ihn aber nicht, gleichzeitig nach einem Lehrstuhl an der in Lüttich gegründeten Universität zu trachten, und erst als er dies Ziel erreicht hatte und er zum Professor der alten Sprachen an der Universität ernannt war, lehnte er für Bonn endgültig ab. Da nun um diese Zeit noch kein Religionslehrer für das Gymnasium gefunden war, so hätte Grashof am liebsten einem Geistlichen die Leitung des Gymnasiums übertragen; er wandte sich daher an den Kurator der Würzburger Universität, den Freiherrn von Stauffenberg, und an den Koadjutor von Wessenberg in Konstanz um Empfehlung einer geeigneten Persönlichkeit; aber seine Bemühungen blieben erfolglos. Inzwischen war auch der Minister bemüht gewesen, einen Leiter des Gymnasiums zu gewinnen. Der Schulrat und Prälat Muth in Erfurt schlug den von dem Würzburger Professor Oberthür, dem Bruder des früheren Präfekten des kurfürstlichen Gymnasiums¹⁾, empfohlenen bairischen Gymnasiallehrer Nik. Jos. Biedermann vor, der dann auch vom Minister als Direktor des Bonner Gymnasiums bestätigt wurde. Er glaube, hatte Oberthür erklärt, „daß, soweit Menschen für Menschen bürgen und von der Gegenwart auf die Zukunft gut sprechen können, der preufsische Staat in ihm ein für die Direktion eines Gymnasii durchaus brauchbares Subjekt erhalten werde“. „Was zur Charakteristik des Herrn Biedermann noch gehören möchte, schrieb Oberthür an das Konsistorium, ist, daß er das juristische Studium auf der hiesigen hohen Schule vollendet, der alten klassischen Literatur und Philosophie sich besonders gewidmet, auch mehrere Jahre hindurch an dem hiesigen Gymnasio die Humaniora mit Beyfall repetiret, einem von der Königlich bayrischen Regierung ausgeschriebenen allgemeinen Examen aus dem Fache der Philologie und klassischen Literatur sich unterworfen und darauf als Lehrer nach Landshut an das dortige Gymnasium berufen worden.“ Biedermann war am 23. Aug. 1787 zu Würzburg geboren, hatte sich an dem Feldzuge gegen Frankreich beteiligt und eben seine Ernennung als Lehrer an der lateinischen Vorbereitungsschule zu Landshut erhalten, als der Ruf an ihn erging, die Leitung des Bonner Gymnasiums zu übernehmen. Er wurde am 18. Febr. 1818 durch den Konsistorialrat Grashof feierlich in sein Amt eingeführt. Die Feier fand in der Gymnasialkirche statt²⁾.

1) Vgl. Zur Geschichte des Bonner Gymnasiums. Erster Teil. Seite 28 ff.

2) Über diese Feier berichtete Grashof also: „In Gefolg der städtischen Behörden begab ich mich früh um 9 Uhr zur Jesuitenkirche, fand ein sehr zahlreiches Publikum versammelt und wartete ein zu dieser Feier gehaltenes Hochamt ab, zwischen welchem der Oberpfarrer Herr Iven einige der Handlung angemessene und herzliche Worte sprach. Die Schüler begleiteten das Amt mit ihrem Gesange unter Leitung des Lehrers Herrn Mockel. Nach geendigter Messe wurden die Sitze vor dem Altar für die Behörden bereitet, die Thüren der Kirche geschlossen, und ich hielt darauf die Einführungs-Rede, in welcher ich zuvörderst einige allgemeine Bemerkungen über den Zweck der Schule und die Erziehung der Jugend zur Selbständigkeit vorausschickte, dann den neuen Direktor den versammelten Schülern, Eltern, Lehrern, den städtischen, sowohl weltlichen als geistlichen Behörden wie dem anwesenden Landrath (von Belderbusch) vorstellte, ihn der Liebe und dem Vertrauen derselben empfahl, ihn selbst aber für das von ihm anzutretende Amt durch Abnehmung eines persönlichen Eides verpflichtete und wegen der gegen die Kirche zu übernehmenden Pflichten ihn an den anwesenden Oberpfarrer Iven als Dele-

In das Jahr 1818 fiel die Gründung der rheinischen Universität, ein Ereignis, das, wie für die Rheinlande überhaupt, so auch naturgemäß für das Bonner Gymnasium in mehr als einer Hinsicht bedeutungsvoll geworden ist. Eine Zeit lang freilich schien es, als sollte die Gründung der Universität für das Gymnasium verhängnisvoll werden. Aus dem Ministerium heraus wurde dem Konsistorium die Frage nahe gelegt, ob es sich nicht empfehle, das Bonner Gymnasium in eine Stadtschule umzuwandeln, da es nicht unbedenklich sei, die Schüler in so naher Verbindung mit den Studenten zu wissen. „Es würde wenigstens nicht rathsam sein, der Anstalt eine große Ausdehnung zu geben und viele auswärtige Eltern zu veranlassen, ihre Kinder dahin zu schicken“. Das Konsistorium gab sich redliche Mühe, die höheren Ortes gehegten Bedenken zu zerstreuen, aber diese waren inzwischen auch an zuständiger Stelle gewichen, und unter dem 8. Sept. 1818 wurde das Konsistorium auf seinen ausführlichen Bericht dahin beschieden, daß der Minister beschlossen habe, „das Bonner Gymnasium nicht nur in seiner jetzigen Verfassung fort dauern zu lassen, sondern auch, soviel es nur die Umstände erlauben, die fortschreitende Verbesserung dieser für die Stadt und Umgegend nothwendigen Anstalt auf jede zweckdienliche Weise zu fördern“. Das Konsistorium hatte schon vorher das Gymnasium zur Universität in ein näheres Verhältnis dadurch zu setzen gesucht, daß der Professor Hüllmann zum „Kommissar bei dem Gymnasium“ ernannt war. Er erhielt am 8. April den Auftrag, „durch fleißigen Besuch der Klassen wie auch der Lehrerkonferenzen sich mit dem Innern der Anstalt und ihren Bedürfnissen zur Verbesserung derselben auf das genaueste bekannt zu machen, den Direktor in seiner Wirksamkeit auf das thätigste zu unterstützen“ und seine dadurch gewonnenen Ansichten über die Vorzüge und Mängel der Anstalt sowie seine Verbesserungsvorschläge von Zeit zu Zeit mitzuteilen. Diese Einrichtung, an sich von höchst zweifelhaftem Werte, wurde von dem Lehrkörper vermutlich als eine Wohlthat empfunden, da der Kommissar wiederholt Gelegenheit gehabt hat, zwischen der Schule und dem Konsistorium zu vermitteln und dem Urteil der Behörde über die Anstalt und die Wirksamkeit der Lehrer die Schärfe zu nehmen. Hüllmann hat seines Amtes übrigens nur wenige Monate gewaltet; als er zum ersten Rektor der Universität gewählt wurde, legte er es in die Hände des Professors Delbrück, der es übernahm „theils aus Liebe zur pädagogischen Wissenschaft, theils in der Überzeugung, daß eine neugegründete Lehranstalt der persönlichen Einwirkung eines der preussischen Verwaltungsgrundsätze kundigen Mannes bedürfe“. Er ist dann

gärten der geistlichen Behörde verwies. Darauf nahm der Direktor Biedermann selbst das Wort, sprach über die Bildung des inneren Menschen, dankte für das ihm bewiesene Zutrauen und trat so in den Kreis der Lehrer feierlich ein. Im Namen des Lehrerkollegiums empfing ihn darauf Prof. Liefsem mit einigen herzlichen Worten, in denen er die Gesinnungen aller seiner Kollegen aussprach und damit die ganze Handlung beschloß, während welcher unter dem in der Kirche gedrängt versammelten Publikum die größte Stille und Theilnahme herrschte. Ein frohes Mittagmahl vereinte darauf das Lehrerkollegium zum gemeinsamen Ausdruck der Freude, wobei es nur zu bedauern war, daß durch ein Versehen des Unternehmers die beiden Hilfslehrer waren vergessen worden“. An dem Essen nahmen der Oberbürgermeister Windeck, der Oberpfarrer Iven und die Mitglieder der Schulkommission teil. „Übungen der Turner, deren Zahl unter der ernstesten und zweckmäßigen Leitung des Lehrers Baumeister bereits gegen sechzig angewachsen ist, beschloßen die Feier.“ Zum Schlusse seines Berichts hebt Grashof rühmend hervor, daß die Eintracht, die unter sämtlichen Lehrern herrsche, alle Achtung verdiene und daß der Anstalt auch von seiten der Eltern volles Vertrauen gezollt werde.

im Verlauf der Jahre allmählich zu der Einsicht gekommen, daß seine Thätigkeit überflüssig geworden sei; im Jahre 1827 wurde er auf seinen Antrag von dem Königlichen Provinzialschulkollegium, das auch seinerseits einen besonderen Kommissar für unnötig hielt, seines Amtes entbunden.

Da das kurfürstliche Schloß für die Universität geräumt werden mußte, so ergab sich die Notwendigkeit, das Gymnasium wieder in das alte Gebäude in der Bonngasse zu verlegen¹⁾. Nachdem auch das Kollegium, in welchem die Stadtschule vorläufig noch verblieb, zu Dienstwohnungen für den Direktor, sechs Lehrer und den Schuldiener eingerichtet war, fand der Umzug im Herbst des Jahres 1818 statt. Damals wurde auch der botanische Garten²⁾ gegen eine entsprechende Entschädigung an die Universität abgetreten.

Die Gestalt des Lehrkörpers schien mit dem Jahre 1818 zu einem gewissen Abschluß gelangt zu sein. Doch schon die nächsten Jahre brachten eine Reihe wesentlicher Änderungen. Um den Gang der Entwicklung nicht wieder zu unterbrechen, sollen hier sogleich die Wandelungen, die der Lehrkörper unter Biedermanns Direktion erfahren hat, im Zusammenhange verfolgt werden.

Der Turnlehrer Baumeister hatte im Juni 1818 den deutschen und geographischen Unterricht in Sexta übernommen und, als Tromschläger mit dem 1. Oktober in den Ruhestand getreten war³⁾, auch den Schreibunterricht geleitet. Er hatte die Rechtswissenschaft fahren lassen und sich ganz der Schule widmen wollen. Für die Turnübungen hatte er die Bonner Jugend, obgleich die Teilnahme ins Belieben gestellt war und die Eltern vielfach der neuen Einrichtung mit Mißtrauen begegneten, lebhaft zu begeistern gewußt. Die Zahl der Teilnehmer, zu denen auch Nichtgymnasiasten gehörten, wuchs schließlic auf 150. Aber die Turnübungen gerieten ins Stocken, da der als Turnplatz dienende äußere Schloßhof der Universität geräumt werden mußte. Nun geschah es, daß Baumeister in Kreise gezogen wurde, die an der Universität im Sinne der verdächtig gewordenen Burschenschaft wirkten. Nach den vorliegenden dürftigen Angaben ist nicht ausgeschlossen, daß er eine gewisse Zügellosigkeit in der Jugend und Widersetzlichkeit gegen den Geist der Ordnung begünstigte⁴⁾. Er wurde plötzlich am 22. Dez. 1818 verhaftet, und sein Name verschwindet seitdem aus den Akten der Schule.

Ruckstuhl wäre schon gern im Jahre 1817 einem Rufe nach Düsseldorf gefolgt;

1) Die Schloßkapelle hatte das Gymnasium schon am 1. Juli 1817 an die evangelische Gemeinde abgetreten. Bis zur Übersiedelung ins alte Gymnasium wurden die Schüler in den Gottesdienst zur Münsterkirche geführt.

2) Vgl. Zur Geschichte des Bonner Gymnasiums. Zweiter Teil. Seite 5, Anmerkung 2.

3) Er starb im Jahre 1821.

4) Eine gewisse Überspanntheit geht aus einem Briefe hervor, den er am 16. Mai 1818 an Grashof richtete. „Unsere Turnfahrten, schreibt er, gingen nach Roisdorf, Brühl, Godesberg, Königswinter und Siegburg. Die Lehranstalt in Brühl möchte ich eine Pest des Landes nennen; die Einrichtung soll so ziemlich die eines Lyceums sein. In Siegburg feierten wir die Schlacht bei Großgörschen . . . Dem Königswinterer Lehrer möchte ich wohl zurufen: Hege und pflege die jugendliche Einfalt, daß sie nicht durch frühreife Unzeitigkeit gebrochen wird“. In seinem Tagebuche fand sich folgende Bemerkung: „Der Direktor des Gymnasiums setzte seinen Schülern das Abscheuliche und Zweckwidrige von Sands Verbrechen (?) auseinander. Bey der nächsten Vorlesung stand an seinem Catheder geschrieben: vivat Sand, pereat Director! Das war die Frucht der väterlichen (?) Mahnung! Der Schüler relegirt.“

damals bewog ihn eine Erhöhung seines Gehaltes in Bonn zu bleiben. Als er im Sommer 1820, zum 1. Juli, an das Koblenzer Gymnasium berufen wurde¹⁾, fühlte Grashof sich nicht mehr bewogen ihn zurückzuhalten. — Herbst 1821 wurde der Hilfslehrer Baumann auf ein Jahr zu Universitätsstudien beurlaubt; er kehrte aber nach Ablauf des Urlaubs nicht wieder ans Gymnasium zurück. — Am 1. Okt. 1823 trat Pranghe wegen andauernder Kränklichkeit in den Ruhestand²⁾.

Der Mangel an geeigneteren Lehrkräften zwang das Konsistorium zur Ausfüllung der Lücken „Studiosen“ heranzuziehen. Unter diesen zeichnete sich der junge Dr. Ludwig Schopen³⁾ „durch die Angemessenheit und Gründlichkeit seines Unterrichts“ vorteilhaft aus. Auf den Antrag des Konsistoriums genehmigte der Minister die Gründung einer vierten Kollaboratorstelle, die Schopen im Herbst 1821 übertragen wurde. Die durch Ruckstuhls Abgang erledigte Oberlehrerstelle erhielt um dieselbe Zeit Friedr. Ant. Rigler⁴⁾, bisher Oberlehrer am Karmeliter-Gymnasium zu Köln. Die feierliche Einführung erfolgte erst am 8. Dezember durch den Professor Delbrück⁵⁾.

Die Frage wegen Besetzung der Stellen Pranghes und Baumanns wurde im Zusammenhang mit der Ernennung eines katholischen und eines evangelischen Religionslehrers gelöst. Der Oberpfarrer Iven hatte schon wiederholt den Wunsch geäußert, durch Anstellung eines besonderen Religionslehrers von dem bei seinem Alter nicht mühelosen

1) Ruckstuhl starb in Koblenz am 30. Nov. 1831.

2) Er starb am 26. Nov. 1831.

3) Geb. zu Düsseldorf am 17. Okt. 1799. Als Hilfslehrer war er nach dem Ausscheiden Ruckstuhls seit dem 24. Juni 1820 beschäftigt.

4) Rigler war am 30. Okt. 1797 zu Bamberg geboren. Er hatte sich vor dem Konsistorium in Köln im Jahre 1818 der Prüfung pro fac. doc. unterzogen und war dann sofort am Karmeliter-Gymn. als ord. Lehrer, im Jahre 1820 ebendort als Oberlehrer angestellt.

5) Die Berufung des nur wenig älteren Rigler hatte Schopen gekränkt, der dadurch um den lat. Unterricht in Prima gekommen war. Seinen Gefühlen darüber gab er bei Gelegenheit der Einführung offen Ausdruck. Hier hatte Rigler zuerst in deutscher Rede über die Erfordernisse wissenschaftlichen Unterrichts gesprochen. Schopen, welcher mit einer lateinischen Rede folgte, die sich „durch zweckmäßige Kürze und Zierde des Wortausdrucks“ auszeichnete, entwickelte u. a. seinen Studiengang und erzählte, wie er zunächst in Münster studiert, hier aber nicht eine alma mater, sondern eine frigida noverca gefunden, dann in Heidelberg Creutzer gehört und endlich in Bonn die trefflichste Führung zu den reinsten Quellen der Bildung zu finden das Glück gehabt habe. Stolz rühmt er: *Illustre philosophorum collegium ex commilitonum numero me primum amplissimis ordinis sui honoribus non dedignatum est coronare.* Weiter heißt es dann: *Sperabam quoque subinde fore, ut primaria litterarum in hocce gymnasio cathedra, quae deserta diu iacebat et vidua, tandem a viro ornaretur, qui eruditionis laude et diuturno docendi usu iuxta excellens, muneris honorifice sustinendi viam novicio quasi praeiret. Quod speraveram, ecce eventum habet optatissimum. Nam tua nunc illa est provincia, Riglere, vir humanissime, quo cum iuventutis tum mea ipsius causa summopere laetari nunquam desinam. Supra communem enim ingeniorum modum tu mihi eminere ac novo plane et insolito laudis tramite videris incedere, qui licet almas litterarum sedes nunquam, quod sciam, salutaveris neque ullum quoque, quod vehementer dolemus, doctrinae tuae monumentum extare volueris, tamen ut hanc provinciam adornares, prudenti superiorum voluntate omnium primus electus es. Quapropter nihil vehementius in optatis est, quam ut tu, vir praestantissime, ex eo loco, quo tuopte ingenio duce enisus iam es, mihi veluti adestignanus praecedas et, aequo passu si forte incedere non liceat, respicias modo naturaeque benevolenter indulgeas.* Diese „Anzüglichkeiten“ und „ironischen Ausfälle“ gegen Riglers Anstellung brachten Schopen einen Verweis ein. Im übrigen hat in der Folge zwischen ihm und Rigler keinerlei Feindschaft bestanden.

Nebenamte befreit zu werden. Die Stelle des dritten Hilfslehrers, der den evangelischen Religionsunterricht hätte übernehmen sollen, war bei der geringen Zahl evangelischer Schüler bis dahin unbesetzt geblieben. Die nicht konfirmierten Schüler besuchten den Unterricht des Pfarrers Sack, während der Professor Nitzsch die konfirmierten Schüler in wöchentlich einer Stunde unterrichtete. Da nun gleichzeitig der Konsistorialrat Augusti, der in Vertretung Delbrücks der öffentlichen Prüfung beigewohnt hatte und über deren Ergebnisse an das Konsistorium berichtete, in diesem Bericht im Namen zahlreicher Bekenntnisgenossen den Wunsch kundgab, daß ein Lehrer evangelischen Bekenntnisses am Gymnasium angestellt werde, und Iven erklärte, er werde den Religionsunterricht der katholischen Schüler mit dem Ende des Schuljahres 1823/24 niederlegen, so wurde höheren Ortes die Anstellung eines katholischen und eines evangelischen Religionslehrers beschlossen. Bei dieser Gelegenheit ordnete der Minister an, daß eine Kollaboratorstelle in eine Oberlehrerstelle verwandelt und die erledigte Kollaboratorstelle durch einen zweiten Mathematiklehrer besetzt werde. Die Oberlehrerstelle erhielt der bisherige Kollaborator Schopen¹⁾. Als evangelischer Religionslehrer wurde Herbst 1824 der Kandidat Friedr. Wilh. Rindfleisch²⁾ berufen, der aber seiner Jugend wegen zunächst nur den Religionsunterricht in den unteren und mittleren Klassen übernahm, während die oberen Klassen noch zwei Jahre lang vom Prof. Nitzsch unterrichtet wurden. Übrigens hatte Rindfleisch außer dem Religionsunterricht den hebräischen und anderen Sprachunterricht zu übernehmen. Die erledigte Kollaboratorstelle erhielt Pet. Jos. Zirkel³⁾, der ein Jahr hindurch provisorischer Lehrer am Gymnasium zu Recklinghausen gewesen war.

Es verging noch ein ganzes Jahr, bis auch ein katholischer Religionslehrer gefunden wurde. Der Professor Hermes empfahl den jungen Geistlichen Herm. Jos. Elshoff⁴⁾, der sich schließlichs auch bereit erklärte, die Stelle zu übernehmen; doch wollte er von jedem anderen Unterricht verschont bleiben. Er trat im Herbst 1825 ein, worauf Iven und der Kaplan Bierbaum, der seit Okt. 1818 an Stelle des Kaplans Breuer den Unterricht in den unteren und mittleren Klassen gegeben hatte, ihr Amt niederlegten.

Der Lehrkörper bestand also nunmehr oder sollte bestehen aus dem Direktor, vier Oberlehrern (Liesem, Rigler, Domine, Schopen), drei Kollaboratoren oder ordentlichen Lehrern (Kanne, Mockel, Zirkel), den beiden Religionslehrern und dem wissenschaftlichen Hilfslehrer Kneisel. Ein Oberlehrer schied aber um dieselbe Zeit, wo Elshoff eintrat, aus, indem Rigler als Direktor an das Aachener Gymnasium berufen wurde. Die Bemühungen, einen im Amte bewährten Ersatz zu erhalten, zogen sich Monate lang hin; man dachte an Hof

1) Vorher hatte sich Schopen unter dem 9. Juli 1824 der Prüfung pro ascensione zu unterziehen. Diese Prüfung „befestigte die Kommission in der schon früher gehegten Überzeugung von der unterschiedenen Tüchtigkeit des Dr. Schopen zur Besorgung des philologischen Unterrichts in den oberen Klassen eines Gymnasiums, für welchen er am hiesigen Gymnasium schon seit Jahren mit besonders rühmlichen Erfolge thätig gewesen ist“. Der Prüfung pro fac. doc. war Schopen durch Erlangung des Doktorgrades enthoben. — Die Rede, welche Delbrück selbst bei Einführung Schopens und Riglers gehalten hat, findet sich in der Sammlung seiner Reden Bonn 1831 bei Ad. Marcus. 2. Band S. 55 ff.

2) R. war in Danzig geboren.

3) Geb. zu Heimerzheim am 27. Januar 1802.

4) Geb. zu Gronau in Westf. den 17. Sept. 1795.

in Köln, Korten in Aachen und Wüllner in Münster. Aber die Unterhandlungen zerschlugen sich, da die Mittel des Gymnasiums nicht ausreichten, dem zu Berufenden ein seiner augenblicklichen Stellung entsprechendes Gehalt zu gewähren. Nun hatte der Professor Nake den Studiosus Karl Wilhelm Lucas¹⁾ empfohlen mit dem Bemerkten, daß dieser „mit Erfolg als Lehrer werde auftreten und namentlich den Unterricht in Secunda eines Gymnasiums, in alten Sprachen zumeist“ werde übernehmen können. Nachdem die im März bestandene Prüfung dieses Urteil bestätigt hatte, wurde Lucas Ostern 1826, zunächst vorläufig, angestellt; nach Jahresfrist wurde er ordentlicher Lehrer und erhielt unter dem 19. Nov. 1830 das Prädikat Oberlehrer.

Unter dem 17. Mai 1832 kam der Religionslehrer Elshoff bei der Behörde um Titel und Rang eines Oberlehrers ein. Er berief sich darauf, daß er eine biblische Geschichte geschrieben habe, auf eine siebenjährige Wirksamkeit als Religionslehrer zurückblicken könne und bei der Universität Würzburg den Dokortitel erworben habe. Dies Gesuch wurde Anlaß, daß das Provinzialschulkollegium höheren Ortes beantragte, die Religionslehrer mit den Oberlehrern im Range gleichzustellen, was bekanntlich durch den Erlaß vom 2. Juli 1833 in der Form genehmigt wurde, „daß die ordentlichen Religionslehrer, welche den Religionsunterricht in den oberen Klassen ertheilen, die Andachtsübungen der Gymnasiasten leiten und zu dem Behuf selbstredend über ihre gelehrte Bildung sich hinreichend ausgewiesen haben müssen, den Oberlehrern im Range gleichgestellt werden und mit diesen nach der Anciennität rangieren.“

Die Verfügung bezog sich natürlich nur auf die katholischen Religionslehrer. Aber der Erfolg Elshoffs gab dem Religionslehrer Rindfleisch den Mut, sich über Zurücksetzung zu beklagen. Seine Beschwerde wurde zwar abgewiesen, aber der Titel Oberlehrer wurde ihm doch durch Ministerialverfügung vom 14. August 1835 zuerkannt. Als er zwei Jahre später als Militär- und Civilpfarrer nach Saarlouis berufen wurde, hat das Provinzialschulkollegium die erledigte Stelle nicht wieder durch einen evangelischen Religionslehrer besetzt. Der Provinzialschulrat Brüggemann, der in der Anstellung eines besonderen evangelischen Religionslehrers eine Schädigung des katholischen Charakters²⁾ des Gymnasiums sah, veranlaßte, daß eine fünfte ordentliche Lehrerstelle geschaffen und der evangelische Religionsunterricht durch Hilfskräfte wahrgenommen wurde. Die neue Lehrerstelle wurde unter dem 23. Febr. 1838 dem bereits im Herbst 1837 vom Friedrich Wilhelms-Gymnasium in Köln berufenen wissenschaftlichen Hilfslehrer Joh. Jak. Werner³⁾ übertragen.

Eine vierte ordentliche Lehrerstelle war schon einige Jahre früher durch feste Anstellung des Hilfslehrers Kneisel geschaffen worden. Da es ihm nicht gelungen war, durch eine Prüfung seine Lehrberechtigung für das höhere Schulfach nachzuweisen, so hatte das Konsistorium sich mit der Absicht getragen, den Mann, den seine Vorbildung auf den Elementarunterricht verwies, nicht am Gymnasium zu belassen, und als sich eine andere Verwendung für ihn nicht fand, aus Anlaß einer Krankheit, die ihn im

1) Geb. zu Koblenz am 16. August 1802.

2) Der katholische Charakter ergab sich aus den thatsächlichen Verhältnissen; stiftungsgemäß ausgesprochen ist er nicht.

3) Geb. zu Urbach am 26. Mai 1806; am Friedr. Wilh. Gymn. war er seit Ostern 1829 thätig gewesen.

J. 1820 befahl und ihm nach Aussage des Arztes die Wiederaufnahme des Unterrichts unmöglich machte, seine Versetzung in den Ruhestand beantragt. Der Antrag wurde abgelehnt, da Kneisel keinen rechtlichen Anspruch auf ein Ruhegehalt hatte. Nach seiner Genesung wurde er mit dem elementaren Unterricht in Sexta und Quinta beschäftigt, bis die Aufnahme des Französischen unter die Lehrgegenstände des Gymnasiums ihm Ostern 1828 Gelegenheit gab, seine Kenntnisse auf diesem Gebiete in angemessener Weise zu verwerten. Der Minister genehmigte unter dem 11. Okt. 1832, daß ihm die Prüfung erlassen und eine ordentliche Lehrerstelle übertragen werde.

Ostern 1841 wurde dem inzwischen zum Oberlehrer ernannten Dr. Lucas die Leitung des Gymnasiums zu Emmerich anvertraut. An seine Stelle wurde der Oberlehrer am Gymnasium zu Münstereifel, Joh. Freudenberg¹⁾, berufen.

Wenige Wochen früher, am 8. April 1841, war der Oberlehrer Prof. Dr. Wilh. Liefsem dem Gymnasium durch den Tod entrissen. Indem nun Domine, Schopen und Freudenberg um je eine Stelle rückten, erhielt der Gymnasiallehrer Zirkel mit dem 1. Okt. 1842 die vierte Oberlehrerstelle, nachdem er Liefsems Unterricht schon seit dessen Tode wahrgenommen hatte. So war auch für Kneisel und Werner ein Aufrücken ermöglicht, welches denn auch um dieselbe Zeit erfolgte. Die erledigte fünfte Lehrerstelle wurde aber erst zum 1. Januar 1844 besetzt und damals dem wissenschaftlichen Hilfslehrer Dr. Philipp Humpert²⁾ übertragen, der schon seit Herbst 1840 an der Anstalt tätig gewesen war. In den Rechenunterricht der unteren Klassen teilten sich Werner und Kneisel.

Seinem Amtsgenossen Liefsem folgt zwei Jahre später, am 15. Juli 1843, der Oberlehrer Domine in den Tod. Infolge dessen erhielt Schopen die erste Oberlehrerstelle, während die dadurch erledigte zweite vom 1. April 1844 ab dem Oberlehrer vom Gymnasium zu Düren, Heinr. Jos. Remaely³⁾, verliehen wurde.

Herbst 1840 war Elshoff als Pfarrer nach Werden (a. Ruhr) gegangen. Das Amt des katholischen Religionslehrers wurde, damals noch vorläufig, seit Herbst 1842 endgültig, dem bisherigen Pfarrkaplan an der Münsterkirche, Dr. Franz Wilh. Hub. Reinkens⁴⁾, übertragen. Als er Ostern 1847 Pfarrer an der Kirche zum h. Remigius wurde, folgte ihm der Repetent am katholischen theologischen Konvikt, Franz Pet. Dubelman⁵⁾.

Den evangelischen Religionsunterricht hatte nach Ausscheiden des Oberlehrers Rindfleisch Herbst 1837 der Prof. Dr. Redepenning übernommen. Als dieser zu Ostern 1839 nach Göttingen berufen wurde, teilten sich in den Unterricht der Prof. Joh. Aug.

1) Geb. zu Kirchberg (Kr. Simmern) am 9. Januar 1808, war er Probekandidat am Gymnasium zu Kreuznach 1829/30, dann Hilfslehrer daselbst bis Weihnachten 1833, am Gymnasium zu Münstereifel bis 1835. Damals wurde er ordentlicher und Ostern 1839 Oberlehrer.

2) Geb. zu Menden (Westf.) den 18. Februar 1814. Sein Probejahr hatte er 1839/40 am Gymnasium an Marzellen in Köln abgeleistet.

3) Geb. zu Montjoie am 4. Sept. 1804, provisorischer Lehrer am Gymnasium zu Düren seit dem 1. Okt. 1826, am 14. Juni 1832 als ordentl. Lehrer angestellt, am 9. Dez. 1837 zum Oberlehrer befördert.

4) Geb. zu Burtscheid am 29. Januar 1811.

5) Geb. zu Köln am 17. April 1819.

Sack, der die obere, und der Predigtamtskandidat Karl Krafft, der die untere und die mittlere Abteilung erhielt. Als Krafft Herbst 1839 Pfarrer in Flammersheim wurde, löste ihn der Privatdocent Lic. theol. Gottfried Kinkel ab, der seit dem 1. Aug. 1840 den Unterricht auch in der ersten Abteilung gegeben hat. Die Beurteilung, welche die Wissenschaftliche Prüfungskommission an den schriftlichen Arbeiten in der evang. Religionslehre vom Herbsttermin 1843 übte, veranlafste ihn sein Amt niederzulegen. Ostern 1844 trat dann wieder eine Teilung ein, indem die Oberklassen von dem Prof. Dr. Christ. Friedr. Kling, die unteren und mittleren Klassen von dem Privatdocenten Lic. theol. Dr. Joh. Georg Sommer in der evangelischen Religionslehre unterrichtet wurden.

Hebräisch wurde erst im Schuljahr 1821/22 unterrichtet. Bis Ostern 1823 gab diesen Unterricht der Studiosus Horst, von da bis Herbst 1824 der Studiosus Leffart, dann der evangelische Religionslehrer Rindfleisch. Vom Schuljahre 1836/37 an lag der Unterricht in den Händen des katholischen Religionslehrers.

Für den Schreib- und den Zeichenunterricht waren anfangs, wie bereits erwähnt, Fachlehrer thätig gewesen. Als Tromschläger in den Ruhestand trat, hatte Baumeister den Schreibunterricht übernommen. Ihm folgte in Aushilfe der Studiosus Lörs, dann, bis Ostern 1828, der Hilfslehrer Kneisel. Der Zeichenlehrer Weinreis starb am 25. Juni 1825, worauf sein Unterricht seinem Sohne Joseph Weinreis übertragen wurde. Seit Ostern 1828 gab dieser auch den Schreibunterricht. Im Jahre 1837 schied er zur Übernahme eines anderen Amtes aus, worauf Zirkel den Schreibunterricht übernehmen mußte und der Zeichenunterricht in die Hände des Schulamtskandidaten Joh. Quossek gelegt wurde. Nach dessen Ausscheiden (1841) wurde Humpert Zeichen- und das Jahr darauf auch Schreiblehrer. Den Schreibunterricht gab er Herbst 1847 an Kneisel ab, den Zeichenunterricht behielt er noch bis zum Jahre 1854.

Den Gesangunterricht haben damals ebenfalls Lehrer des Gymnasiums im Nebentamt gegeben, nämlich Mockel bis Herbst 1828, Lucas bis zu seiner Berufung nach Emmerich und seitdem Werner.

Aushülfsweise sind außer den bereits Genannten unter Biedermanns Leitung am Gymnasium beschäftigt gewesen: 1) für den Hilfslehrer Baumeister nach dem Studiosus Lörs, der Ende Mai 1821 nach Trier ging, der Studiosus Hof's vom 1. Juni bis zum Schlufs des Schuljahres; 2) nach Ausscheiden Ruckstuhls neben Schopen der Studiosus Leloup, dieser vom 24. Juni 1820 bis Herbst 1821; seit Nov. 1820 vertrat er den erkrankten Hilfslehrer Kneisel; 3) nach dem Austritt Baumanns der Studiosus Wilberg im Schuljahr 1821/22 und der Lehrer Katzfey vom Gymnasium in Münstereifel, der sich in den Schuljahren 1822/23 und 23/24 Studien halber in Bonn aufhielt; zuletzt teilte er sich mit dem Schulamtskandidaten Maus noch in die Vertretung des in den Ruhestand getretenen Lehrers Pranghe; 4) nach der Beförderung Riglers im Schuljahre 1825/26 anfangs der Kandidat Wilh. Schorn, dann der Lehrer Scheben vom Gymnasium in Münstereifel, der damals aus demselben Grunde wie Katzfey Bonn aufgesucht hatte; 5) zur Vertretung des erkrankten Hilfslehrers Humpert der Kandidat Dr. Hermann Lucas im Schuljahr 1843/44.

Durch Verfügung vom 24. Sept. 1826 war den Schulamtskandidaten die Ableistung eines Probejahres vorgeschrieben. An dem Bonner Gymnasium haben das Probejahr unter Biedermann abgeleistet die Kandidaten Anton Pleimes und Peter Strang (1826/27),

Eduard Heis¹⁾, Wilhelm Schorn, Anton Niegemann²⁾ und Andreas Dederich³⁾ (1827/28), Martin Mohr⁴⁾, Joh. Jos. Kribben, N. Schumacher und Becks (1828/29), Heinrich Bigge⁵⁾, Gustav Hürxthal und Christoph Kellner (1830/31), Dr. Adalbert Lozynski⁶⁾ und Johann Schraut (1831/32), Joh. Quosseck⁷⁾ (1833/34), Leonh. Schmitz⁸⁾ und Joh. Schüth (1834/35), Johannes Könighoff⁹⁾ (1835/36), Kaspar Longard¹⁰⁾ und Georg Winter (1837/38), Jos. Schmitz (1838/39), Matthias Hoch¹¹⁾ (1839/40), Engelbert Hilgers¹²⁾ und Emil Becker (1840/41), Bernh. Becker und Rudolf Kysaeus (1841/42), Wilh. Möhring (1842/43), Friedr. Michelis¹³⁾ (1843/44), Peter Jos. Clemens (1844/45), Wilhelm Grund (1845/46).

Mit der Verwaltung des Gymnasialfonds war im Jahre 1816 die städtische Schulkommission betraut worden. Da diese in Sachen des Elementarschulwesens der Regierung zu Köln, in Sachen der Gymnasialverwaltung seit dem Jahre 1826 dem Provinzialschulkollegium unterstellt waren und beide Oberbehörden die Bestätigung der Mitglieder beanspruchten, so geschah es allmählich, daß die Mitglieder der Schulkommission und die der Gymnasialverwaltung nicht mehr durchweg dieselben waren. Dazu kam, daß die Verwaltungsgeschäfte, der Überlieferung aus der französischen Zeit getreu, imgrunde der Rendant leitete und besorgte, während die Schulkommission auf die Rolle des Vermittlers zwischen dem Rendanten und dem Provinzialschulkollegium beschränkt war. Diesem Zustande wurde durch Verfügung vom 13. März 1843 ein Ende gemacht. Die Zahl der Mitglieder des Verwaltungsrates wurde auf fünf festgesetzt, darunter der jedesmalige Oberbürgermeister der Stadt Bonn und der jedesmalige Direktor des Gymnasiums. Eine besondere Dienstanweisung regelte die Thätigkeit des Verwaltungsrates, umgrenzte seine Aufgaben und regelte sein Verhältnis zum Provinzialschulkollegium.

Die Einkünfte des Gymnasiums hatten sich im Jahre 1816 auf 6279 Thl. 6 Sgr. 3 Pf. belaufen. Durch glückliche Kapitalanlagen und durch Vergrößerung des Kapitalstocks¹⁴⁾ erhöhte sich der Ertrag auf rund 8900 Thlr. Das thatsächliche Einkommen war allerdings infolge mangelhafter Zinszahlung öfters weit geringer, was auf die Gehaltsverhält-

1) Später Professor an der Königlichen Akademie zu Münster.

2) Später Oberlehrer am Gymnasium an Aposteln zu Köln.

3) Später Oberlehrer am Gymnasium in Emmerich.

4) Später Oberl. am Gymn. zu Münstereifel.

5) Später Direktor des Gymn. an Aposteln zu Köln.

6) Später Direktor des Gymn. in Kulm.

7) Seit 1841 am Gymn. in Neufs.

8) Später Direktor des International College in London.

9) Später Direktor des Gymn. in Trier.

10) Später Oberl. an der Realschule I. Ordn. in Trier.

11) Später Oberl. am Gymn. in Münstereifel.

12) Später Oberl. am Gymn. in Trier.

13) Später Professor in Braunsberg, nachmals einer der angesehensten Führer der Altkatholiken; das Probejahr wurde von ihm nicht beendet.

14) Im Jahre 1818 wurden Grundstücke, die das Gymnasium noch aus der Erbschaft der Neufser Jesuiten (vgl. Zur Geschichte des Bonner Gymnasiums. Erster Teil. S. 19) in der Gegend von Obercassel und Dericum besaß, für 2590 Thl. 8 Sgr. 7 Pf., im Jahre 1824 wurde das Haus am Markt und das in der Bonngasse zwischen der Kirche und der Gudenuergasse gelegene Haus nebst der sogenannten Jesuitenbleiche, ersteres für 6570, letzteres für 2470 Thlr. verkauft. (Vgl. Zur Geschichte des Bonner Gymnasiums. Erster Teil. S. 19. Anm. 3. Zweiter Teil. S. 5. Anm. 2.)

nisse der Lehrer nicht ohne nachteiligen Einfluß blieb. Es kam vor, daß die Kasse nicht imstande war, die Gehälter rechtzeitig auszuzahlen, und einmal, im Jahre 1824, mußte das Konsistorium sogar eine Anleihe bei dem Bergischen Schulfonds veranlassen¹⁾. Dazu kamen Störungen durch Prozesse, die einer Aufbesserung der geringen Gehälter auch bei den wohlwollendsten Absichten der Behörde hinderlich waren. Ein siegreich geführter Proceß, bei welchem es sich um die Sicherung eines Kapitals von 71516 (mit rückständigen Zinsen 81455) Thalern handelte, ergab im Jahre 1834 einen Kassenüberschuß von 5771 Thalern, der es möglich machte, ihr Einkommen einigermaßen zu erhöhen²⁾ und durch namhafte außerordentliche Zuwendungen für ihr jahrelanges vergebliches Harren zu entschädigen.

Für Beschaffung von Lehrmitteln wurden damals 771 Thl. 19 Sgr. ausgeworfen. Zu diesem Zwecke waren übrigens schon im Jahre 1824 658 Thaler bewilligt, nachdem Schopen das Jahr vorher den Grund zu der Lehrerbibliothek gelegt hatte. Etatsmäßig waren für Bibliothekzwecke ursprünglich nur 50, für Anschaffung physikalischer Instrumente und Modelle 30, für Vorschriften im Schreibunterricht und für Karten 20 Thlr. angesetzt. In den späteren Jahren wurden für die Bibliothek jährlich an die 110 Thlr. verausgabt, dafür wurde die Ausgabe für die naturwissenschaftliche Sammlung um den entsprechenden Teil gekürzt. Zur Begründung einer Schülerbibliothek beschloß man im Jahre 1825 von jedem Schüler einen „kleinen jährlichen Beitrag“ zu erheben; dieser Beitrag durfte aber seit dem Jahre 1831 nicht mehr entrichtet werden.

Im Jahre 1830 wurde dem Gymnasium zum ersten Male eine Stiftung zugewandt. Um das Andenken seines verstorbenen Bruders Alex. Jos. Minola zu ehren, der, wie oben erwähnt, vom Jahre 1814 bis 1817 am Bonner Gymnasium thätig gewesen war, machte der Weltpriester Karl Jak. Minola am 21. Sept. 1830 der Städtischen Armenverwaltung eine Schenkung an Geld und Ländereien mit der Bestimmung, „daß aus dem

1) Damals wurde auch das Schulgeld erhöht. Im Jahre 1819 war es für Prima und Sekunda auf 12, für Tertia und Quarta auf 8, für Quinta auf 6 und für Sexta auf 4 Thlr. angesetzt. Seit Ostern 1824 zahlten die Sextaner 6, die Quintaner 8, die Quartaner und Tertianer 12, die Sekundaner und Primaner 16 Thlr.

2) Im Jahre 1818 war der Wirtschaftsplan auf den Thalerfuß gebracht, und damals waren die Gehälter festgesetzt worden wie folgt: Direktor 787 Thl. 12 Sgr., der 1. und 2. Oberlehrer je 551 Thl. 6 Sgr., der 3. Oberlehrer (Domine vor seiner festen Anstellung) 393 Thl. 18 Sgr., die drei Kollaboratoren je 393 Thl. 18 Sgr., der 1. Hilfslehrer 262 Thl. 12 Sgr., der 2. und 3. Hilfslehrer 236 Thl. 6 Sgr. Der Direktor, die Oberlehrer und die Kollaboratoren hatten damals auch eine freie Wohnung, die sich allerdings meist auf nur zwei Räume beschränkte. Der Zeichenlehrer erhielt 131 Thl. 6 Sgr., ebenso der Schreiblehrer. Durch Verf. vom 15. März 1819 wurde das Gehalt der Oberlehrer auf 600, das der Kollaboratoren auf 450 Thl. erhöht; das Gehalt des Direktors war kurz vorher auf 800 Thl. gebracht. Seit der Berufung Riglers erhöhte sich das Gehalt der beiden ersten Oberlehrer auf 700 Thlr.; das Gehalt des 1. und 2. Kollaborators stieg vom 1. April 1824 ab auf 500 Thlr. Die beiden Religionslehrer Elshoff und Rindfleisch erhielten 450 Thlr.; auch war beiden eine freie Wohnung von zwei Räumen zuerkannt. Unter dem 31. Januar 1835 erfolgte nun ein neuer Satz, wonach der Direktor 900 Thlr., der 1. Oberlehrer 750, der 2. und 3. 650, der 4. 600 Thlr., der kath. Religionslehrer, der 1. und 2. ordentliche Lehrer je 550 Thlr., der 2. und 3. ordentliche Lehrer je 500 und der 5. ord. Lehrer 450 Thlr. erhielt. Dazu kam für den Direktor, die Oberlehrer und die ord. Lehrer die Dienstwohnung, die übrigens nur von den unverheirateten Lehrern benutzt wurde. Unter dem 13. Dez. 1842 hat dann für den 1. und 2. ord. Lehrer nochmals eine Gehaltserhöhung um 50 Thlr. stattgefunden. Besondere Einnahmen für die Verwaltung der Bibliothek, für den Gesang- und sonstigen Hilfsunterricht sind hierbei nicht mitberechnet.

jährlichen Ertrage der beiden obigen Schenkungsgegenstände dreißig Thaler jährlich zur Unterstützung eines dürftigen, durch Talent und Fleiß sich auszeichnenden Schülers aus den beiden oberen Klassen des hiesigen Gymnasiums in zwei gleichen Raten für das Sommer- und Winter-Semester verwandt werden sollen.“ Danach war allerdings die Verwaltung der Stiftung ausschließlich der Armenverwaltung anheimgegeben; doch war testamentarisch festgesetzt, daß die Verleihung „dem zeitlichen Direktor und den zwei ältesten Lehrern bei dem Gymnasium zustehen solle und auf deren Anweisung die Zahlung geleistet werde.“ In dem Nachtrage zur Schenkungsurkunde wurde diese Bestimmung dahin ergänzt, daß die Unterstützung „einem zu Bonn gebohrnen oder doch als eingebohrnen angesehenen Gymnasiasten zu Theil werden soll.“

Zu dieser Stiftung kam im Jahre 1842 eine zweite. Der Musikdirektor Prof. Dr. Breidenstein, dem das Gymnasium für die von ihm geleiteten Konzerte die Aula zur Verfügung gestellt hatte, wollte sich für diese Gefälligkeit dankbar erweisen und übergab daher dem Direktor Biedermann als Ertrag eines Konzertes die Summe von 82 Thl. 12 Sgr. für dürftige Schüler mit dem Ersuchen, die zweckmäßige Verwendung dieser Summe mit dem Lehrkörper zu beraten. Es wurde beschlossen, das Geschenk als Kapital auszuleihen und dieses durch Zinsenansammlung so lange anwachsen zu lassen, bis alle zwei bis drei Jahre daraus einem armen Schüler ein Stipendium von 10 bis 12 Thl. gegeben werden könne.

Der im Jahre 1816 für die Verteilung der Lehrgegenstände auf die einzelnen Klassen und für die Zahl der Lehrstunden festgesetzte Plan kam schon nach kurzer Zeit ins Wanken. Die Beobachtungen, welche nach der langjährigen Herrschaft des Französischen im Gebrauche der Muttersprache gemacht wurden, führten zu der Notwendigkeit, den Unterricht im Deutschen zu verstärken. „Um dieser auf unsern öffentlichen Schulen nur zu sehr vernachlässigten Sprache, die allem andern Sprachunterricht zu Grunde liegen muß, dasjenige Gewicht in der Wagschale des Unterrichts zu geben, welches ihm gebührt,“ verordnete das Konsistorium, daß dem Deutschen von Ostern 1818 ab in Sexta und Quinta 6, in allen übrigen Klassen 4 Stunden eingeräumt würden. Im Oktober desselben Jahres ging die Stadtschule ein und wurden die Klassen dieser Schule mit den unteren Klassen des Gymnasiums verschmolzen. Infolge dessen wurde der deutsche Unterricht in Sexta und Quinta abermals um 2 Stunden verstärkt, und zwar auf Kosten des geschichtlich-geographischen und des Schreibunterrichts. Diese beiden Stunden gingen dann bis zum Schuljahre 1825/26 allmählich wieder ein. Die Einführung des Unterrichts in der französischen Sprache im Sommerhalbjahr 1828 bedingte dann zunächst eine Verkürzung des Deutschen in den oberen Klassen, und als der lateinische Unterricht in Sexta und Quinta im Schuljahre 1829/30 auf 10 Stunden vermehrt wurde, ging das Deutsche auch in diesen beiden Klassen auf die ursprüngliche Stundenzahl zurück. Nach einigen weiteren Schwankungen folgte durch Verfügung vom 17. Okt. 1834 ein allgemeiner Lehrplan für die Rheinprovinz, der aber schon durch Verfügung vom 24. Okt. 1837 durch den für alle Gymnasien der Monarchie gleichmäßig verbindlichen Lehrplan ersetzt wurde. Dieser trat mit dem Schuljahre 1838/39 in Kraft. Wenn auch vielfach veröffentlicht, darf die Übersicht über diese beiden Pläne an dieser Stelle nicht wohl fehlen.

Lehrplan vom 17. Okt. 1834.

Lehrplan vom 24. Okt. 1837.

Lehrgegenstände	Lehrplan vom 17. Okt. 1834.						Lehrplan vom 24. Okt. 1837.					
	Prima	Sekunda	Tertia	Quarta	Quinta	Sexta	Prima	Sekunda	Tertia	Quarta	Quinta	Sexta
Lateinisch	8	8	8	8	10	10	8	10	10	10	10	10
Griechisch	6	6	6	6	—	—	6	6	6	6	—	—
Deutsch	2	3	3	3	4	4	2	2	2	2	4	4
Französisch	2	2	2	2	—	—	2	2	2	—	—	—
Religionslehre	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
Mathematik	4	4	4	4	—	—	4	4	3	3	—	—
Rechnen (u. geometrische Anschauungslehre ¹⁾	—	—	—	—	4	4	—	—	—	—	4	4
Physik	2	2	—	—	—	—	2	1	—	—	—	—
Philos. Propädeutik	1	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—
Geschichte u. Geographie	3	3	3	3	2	2	2	3	3	2	3	3
Naturbeschreibung	—	—	2	2	2	—	—	—	2	2	2	2
Zeichnen	2		2		2	2	—	—	—	2	2	2
Schönschreiben	—	—	—	—	4	4	—	—	—	1	3	3
Gesang	2		2		2		—	—	2	2	2	2
	34	34	34	34	32	30	30	30	32	32	32	32
Hebräisch (für die künftigen Theologen)	2	2	—	—	—	—	2	2	—	—	—	—

Der Lehrgang des Gymnasiums umfasste acht Jahre²⁾, je eins für die unteren Klassen bis zur Tertia einschliesslich, je zwei für Sekunda und Prima, deren Abteilungen gemäß Verfügung vom 21. April 1835 als Unter- und Obersekunda und als Unter- und Oberprima bezeichnet wurden. Die Zahl von sechs Klassen ist aber unter Biedermanns Leitung nicht überschritten.

Seitdem das Konsistorium unter dem 9. März 1818 den bisher freien Donnerstag als Unterrichtstag erklärt hatte, wurde an allen Wochentagen unterrichtet, dafür aber am Mittwoch und Samstag nachmittags frei gegeben. Der Unterricht begann im Sommer um 7, im Winter um 8 Uhr. Die Sitte, die Schüler des Abends im Schulgebäude bei der Vorbereitung auf die Schularbeiten im sogenannten Silentium durch Lehrer beaufsichtigen zu lassen, hat Biedermann bald beseitigt. Fortan gab es für sämtliche Schüler des Gymnasiums „häusliche Arbeiten“.

Der altsprachliche Unterricht war der einzige, der auf Grund gegebener Erfahrungen gleich anfangs in ein einigermaßen sicheres Geleise geführt werden konnte; aber erst

1) Dieser Zusatz gehört zum Lehrplan vom J. 1837.

2) Auch schon vor der Verf. vom 21. April 1835, welche den achtjährigen Lehrgang für alle Gymnasien der Rheinprovinz festsetzte.

als er in die Hände tüchtiger, philologisch geschulter Lehrkräfte gelegt wurde, sind die Ziele erreicht worden, welche dem Konsistorium bei der Neugestaltung des Bonner Gymnasiums vorgeschwebt hatten. Die Lehrer, welche damals mit übernommen waren, erwiesen sich als pflichtgetreue, gewissenhafte Männer und fanden auch später noch wegen der guten Erfolge, die sie bei ihrem Unterricht erzielten, alles Lob. Es war nicht bloß Achtung vor dem Alter, wenn dem ehrwürdigen Kanne am 22. Okt. des Jahres 1843 aus Anlaß einer fünfzigjährigen Lehrthätigkeit unter anderem seine ehemaligen Schüler eine glänzende Festfeier veranstalteten, die Universität das Doktordiplom zuerkannte und die Behörde durch die Hand des Provinzialschulrates Lucas den Roten Adlerorden 4. Klasse überreichen liefs. Man ehrte das Verdienst des Mannes, wie man wenige Jahre später unter Schopens Direktion den alten Mockel zu ehren Anlaß hatte, und die stille Bescheidenheit, in welcher diese Männer auf dem Posten, für den ihre Kräfte ausreichten, verharrten, ohne je über angebliche Zurücksetzung zu klagen, kann auch Späterlebenden als Beispiel dienen. Sie haben es sich redlich angelegen sein lassen, in den unteren und mittleren Klassen den Grund zu legen, auf welchem in den oberen Klassen mit Erfolg weitergearbeitet werden konnte. In den altsprachlichen Unterricht dieser Klassen teilten sich anfangs Domine und Ruckstuhl, indem jener den lateinischen, dieser den griechischen Unterricht in Prima und in Sekunda gab. Aber Domine fühlte sich mehr zu gesellschaftlichen Vergnügungen als zu ernster wissenschaftlicher Arbeit hingezogen und vernachlässigte die Aufgaben der Schule. Auch Ruckstuhls Erfolge entsprachen den großen Erwartungen nicht, die man an seine Berufung geknüpft hatte. Bedenklicher erschien, daß auch der Mann, der nach langem Suchen als Leiter der Anstalt gefunden war, hinter den Anforderungen zurückblieb, die einen gedeihlichen Aufschwung des altsprachlichen Unterrichtsbetriebs und der Anstalt überhaupt ermöglicht hätten. Er hatte den redlichsten Willen, die ihm übertragenen Aufgaben zu lösen, aber es fehlte ihm an regsamer Thätigkeit, an hinreichender Kraft des Charakters, und er war nicht imstande, sein Arbeitsfeld in seinem ganzen Umfange zu übersehen. Als Lehrer, urteilte Grashof, sei Biedermann keinem Unterrichtsfach in vorzüglichem Grade gewachsen, in den alten Sprachen fehle es ihm an grammatischer Gründlichkeit, überall fehle es seinem Vortrag an Lebendigkeit. Grashof dachte ernstlich daran, ihm eine Mitdirektion an die Seite zu stellen, und in der That wurde bei der Berufung Riglers eine Anordnung getroffen, durch welche die Thätigkeit des Direktors völlig gelähmt worden wäre; dem Takte Delbrücks gelang es, eine Lösung zu finden, durch welche die Stellung Biedermanns auf ihrer Höhe erhalten blieb und er sein Ansehen wenigstens äußerlich behaupten konnte. Der Oberlehrer Rigler war Grashof schon in Köln vorteilhaft bekannt geworden, und das Vertrauen, welches dieser bei seiner Berufung nach Bonn in den jungen Mann setzte, hat Rigler in vollem Mafse gerechtfertigt. Im Jahre 1825 konnte das Konsistorium dem Minister berichten, das Bonner Gymnasium zähle jetzt unstreitig zu den besten katholischen Gymnasien der Provinz, es sei aber das Aufblühen der Anstalt in erster Linie der Einwirkung Riglers zuzuschreiben. Für Ruckstuhl hatte noch vor Riglers Berufung Schopen trotz seiner Jugend erfreulichen Ersatz geboten. Rigler übernahm dann den altsprachlichen Unterricht in Prima¹⁾; später hat er sich in den griechischen

1) Die Einrichtung des Klassenordinariates findet sich, einer Verfügung des Königl. Konsistoriums vom 26. Febr. 1824 entsprechend, erst im Schuljahre 1824/25.

Unterricht sowohl der Prima als auch der Sekunda mit Schopen geteilt¹⁾. Nachdem Rigler Direktor des Aachener Gymnasiums geworden war²⁾, hat Schopen jahraus jahrein den lateinischen und den griechischen Unterricht in Prima gegeben. Den Homer übernahm hier seit dem Schuljahre 1830/31 Lucas, der außerdem als Ordinarius der Sekunda in dieser Klasse den ganzen altsprachlichen Unterricht mit Ausnahme des lateinischen Dichters zu leiten hatte. Die Zeit, in welcher diese beiden, auch durch das Band der Freundschaft vereinten Männer die alten Sprachen in den beiden oberen Klassen lehrten, wird man als die Blütezeit des altsprachlichen Unterrichts am Bonner Gymnasium bezeichnen dürfen. Beide waren bedeutende Schulmänner, Schopen auch ein hervorragender Gelehrter, bekannt namentlich durch seine Schriften über Terenz und seine Mitarbeit am *Corpus scriptorum Byzantinorum*³⁾. Schon im Jahre 1829 wurden seine Leistungen durch Verleihung des Professortitels anerkannt; im Jahre 1835 wurde er Mitglied der wissenschaftlichen Prüfungskommission, im Jahre 1840 außerordentlicher, im Jahre 1844 ordentlicher Professor an der Universität, ohne aus seiner Stellung am Gymnasium auszuschneiden. Seine Verdienste als Schulmann anerkannte die Behörde vor allem dadurch, daß sie ihm im Jahre 1843 die Leitung des Düsseldorfer Gymnasiums antrug; er lehnte aus naheliegenden Gründen ab. Lucas hat sich durch mehrere Abhandlungen besonders um die Erklärung Homers verdient gemacht. Seine wissenschaftliche Befähigung und seine tüchtigen Leistungen als Lehrer wurden Anlaß, daß er im Jahre 1837 durch das Prädikat Professor ausgezeichnet wurde; vier Jahre später wurde er Direktor des Gymnasiums zu Emmerich⁴⁾.

1) Hierdurch und durch sein offenes, biederes Wesen überhaupt wufste er sich, wie Grashof schreibt, auch die Achtung derjenigen zu erwerben, die ihm anfangs abgeneigt waren. Vgl. S. 17 Anm. 5.

2) In Aachen blieb Rigler, der zur evang. Konfession übertrat, nur zwei Jahre. Er war dann 9 Jahre Direktor des Gymnasiums zu Cleve und wurde im Jahre 1836 zur Leitung des Potsdamer Gymnasiums berufen. Herbst 1868 trat er in den Ruhestand und starb 1874. In den Jahresberichten des Bonner Gymnasiums stehen von ihm folgende Abhandlungen: *De Platonis Theaeteto* (1822), *De antiquissimis civitatis Romanae temporibus* (1823), *Platonis politia breviter descripta* (1824).

3) Die Jahresberichte des Gymnasiums brachten von ihm die Abhandlungen: *Specimen emendationis in Ael. Donati commentarios Terentianos ad novam totius operis editionem indicendam propositum* (1826), *Kritische Beiträge zu Fronto* (1830), *Unedirte Scholien zum Terenz* (1832), *Beiträge zur Byzantinischen Geschichte und Chronologie aus den noch ungedruckten Büchern des Nicephorus Gregoras* (1835), *Emendationes Frontianae Part. II* (1841).

4) In dieser Stellung ist er nur kurze Zeit verblieben. Durch Kabinettsordre vom 19. Mai 1843 wurde er zum „Regierungs- und Schulrat beim Provinzial-Schulkollegium und der Königlichen Regierung“ in Koblenz ernannt. Ende Juli trat er das neue Amt an, welches er volle dreißig Jahre bekleidet hat. Im Jahre 1868 feierte er unter reger Teilnahme der rheinischen Lehrerschaft das Jahresfest seiner fünfundsingzigjährigen Thätigkeit als Provinzialschulrat. Höheren Ortes war er schon vorher durch das Prädikat Geheimer Regierungsrat und durch den Roten Adler-Orden 3. Klasse geehrt worden. Er starb am 30. März 1874 zu Kempen. Das Provinzialschulkollegium widmete ihm unter dem 5. April einen Nachruf, in welchem er als ein „treuer Diener seines Königs und seines Vaterlandes, ein Beamter von rastlosem Fleiße und aufopferndem, bis zum Tode ausharrendem Pflichteifer“ bezeichnet wurde. Die Titel der von ihm in den Jahresberichten des Gymnasiums veröffentlichten Abhandlungen sind: *Specimen observationum in difficiliora quaedam Cratini veteris comici fragmenta* (1828), *De Minervae cognomento γλαυκῶπις observationes philologicae* (1831), *Bemerkungen zu einigen Fragmenten des Cratinus und anderer griechischer Komiker* (1833), *Philologische Bemerkungen über die auf μῦθος ausgehenden Homerischen Epitheta* (1837), *De deabus coligeris Graecorum. De voce Homerica αὐτόφιν eiusque interpretatione. De sententiarum quarundam Homericarum constructione singulari* (1839).

Die oben angedeutete Verteilung des lateinischen Unterrichts wurde seit 1830 vier Jahre hindurch in auffallender Weise verschoben. Damals teilten sich in den lateinischen Unterricht jeder einzelnen Klasse mindestens zwei, aber auch drei Lehrer. So unterrichteten im Jahre 1830/31 Lateinisch in Sexta Lucas und Zirkel, in Quinta Lucas und Mockel, in Quarta Biedermann und Rindfleisch, in Sekunda Lucas, Domine und Biedermann, in Prima Schopen und Biedermann. Im Jahre 1832/33 hatte Kanne in Tertia den grammatischen Unterricht, Schopen den Nepos und die schriftlichen Klassenarbeiten, Biedermann den Ovid zu behandeln; im folgenden Jahre las Biedermann mit den Sekundanern den Livius, Domine die Äneis, Lucas den Cicero u. s. w. Das Jahr darauf kehrte man verständigerweise zu einfacheren Verhältnissen zurück; der Versuch hatte sich natürlich nicht bewährt.

Wie noch heute, so wurde auch damals in Sexta und Quinta die Formenlehre, in Quarta und Tertia die Syntax gelehrt. Doch fand zunächst die Syntaxis ornata ihre Stelle in Sekunda, und später wurden wenigstens wichtigere Abschnitte der Syntax, wie die Lehre von den Tempora und Modi, in Sekunda wiederholt. Die leitenden Lehrbücher waren anfangs der kleine und der große Bröder, dann der kleine Bröder und Grotfend; 1819 wurde der kleine Bröder durch O. Schulz ersetzt, 1825 Grotfend durch Zumpt, dessen Auszug im folgenden Jahre auch in den unteren Klassen zugrunde gelegt wurde. Seit den dreißiger Jahren benutzten die Sextaner und Quintaner Lucas' Leitfaden; Zumpt's Grammatik wurde in den vierziger Jahren eine Zeitlang durch Siberti-Meiring verdrängt, trat aber 1846 wieder an dessen Stelle. Als Übungsbuch für Sexta, teilweise auch für Quinta behauptete sich bis in die dreißiger Jahre Bröders Elementarbuch, für das zweite Halbjahr der Quinta, für Quarta und Tertia das Elementarbuch von Jacobs und Döring bis in die vierziger Jahre; dann folgte Dronkes Übungsbuch und für die Sekundaner das Übungsbuch von Grysar.

Im griechischen Sprachunterricht hielt sich neben Jacobs' Elementarbuch die Buttmanzsche Grammatik, anfangs die mittlere, dann die Schulgrammatik; doch benutzten die Quartaner seit 1840 Quosseks Praktischen Leitfaden. Zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Griechische benutzte man anfangs Haas' Griechischen Speccius, dann besonders Günthers Vorübungen und Anleitung.

Unter den lateinischen Schriftstellern der Prima standen naturgemäß Cicero, Tacitus und Horaz obenan; doch las Schopen in Prima noch gern Sallusts bellum Jugurthinum. Von Ciceros Schriften wurden anfangs hauptsächlich die Reden gelesen, später die Tuskulanen; einzeln kommen vor: de officiis (zweimal), de oratore (dreimal), de natura deorum (zweimal), de finibus und Orator (einmal). Neben Horaz, dem einzigen Unterrichtsgegenstand in Prima, den der Direktor sich vorbehalten hatte, wurde gelegentlich auch ein Lustspiel des Terenz gelesen. Von Livius las Lucas in Sekunda meist das erste oder das zweite Buch; im übrigen gab er für diese Klasse den Briefen Ciceros den Vorzug. Reden las er in Sekunda selten. Der Dichter der Sekunda war Vergil, neben dessen Äneis auch mehrfach Eklogen gelesen wurden. Dafs Cäsars bellum gallicum und Ovids Metamorphosen in Tertia gelesen wurden, steht zu erwarten; doch waren auch des Nepos Lebensbeschreibungen jahrelang Gegenstand der Lektüre in dieser Klasse. In der Quarta begegnet Nepos in den zwanziger Jahren nur zweimal, und erst seit Anfang der vierziger Jahre ist er neben dem Phädrus, den man hier schon längst dem

Unterricht zugrunde gelegt hatte, in Quarta regelmäfsig gelesen worden. Doch schwand er aus der Tertia nicht sofort. Aufser dem bellum gallicum findet sich zweimal das bellum civile, anstatt des Nepos einmal Curtius Rufus, in Quarta aufser Nepos einmal der Eutrop, in Quinta einmal Aurelius Victor.

Homers Ilias wurde erst seit dem Schuljahre 1826/27 in Prima regelmäfsig gelesen; vorher las Rigler statt ihrer öfters Dramen des Sophokles und des Euripides, später wurden neben der Ilias Dramen nur selten gelesen, seit 1833/34 verschwinden sie ganz. Schopen las einmal neben der Ilias Theokrits Idyllen, einmal den Hymnus in Cererem. Unter den Prosaschriften las Schopen mit besonderer Vorliebe die Lebensbeschreibungen des Plutarch; aufser Plutarch begegnen in Prima Thukydidis, seltener Xenophon (Memorabilien) und Plato, nämlich der Phädo und die Apologie viermal, zweimal der Kriton, Meno und Menexenus einmal. Von den Reden des Demosthenes sind de corona, Phil. I. und Olynth. I. je einmal gelesen, ebensò des Isocrates panegyricus. Die Odyssee hatte in Sekunda unbestrittenes Recht erst seit 1824/25; vorher hatte sie öfter hinter der Ilias zurücktreten müssen. Unter den Prosaikern wurde anfangs meist Xenophon (Anabasis, Kyropädie, Memorabilien) gelesen; Lucas bevorzugte Herodot, liefs aber die vier ersten Bücher der Anabasis durch seine Schüler privatim lesen¹⁾. In Tertia wurde das erste Buch seit dem Schuljahre 1835/36 gelesen, auch vorher einmal im Schuljahre 1824/25, aber „mehr grammatisch“.

Als Ziel der Oberstufe galt für das Lateinische aufser der Geläufigkeit im Lesen der Schulschriftsteller die Fähigkeit rein und fehlerlos, ohne Germanismen zu schreiben und über angemessene Gegenstände einfach und grammatisch richtig auch mündlich sich auszudrücken. Der Lösung des zweiten Teiles der hiermit gestellten Aufgabe, mündliche und schriftliche Gewandtheit im Gebrauche der lateinischen Sprache zu erzielen, hat der altsprachliche Unterricht, auch der griechische, in erster Linie dienen müssen. Wenn man auch nicht sagen kann, daß den eigentlichen Stilübungen an sich übermäfsig viel Zeit eingeräumt sei, so wurden doch die den Schriftstellern gewidmeten Stunden durch die Streifzüge in das grammatische und philologische Gebiet und nicht minder durch die an die Lektüre geknüpften Übungen im Lateinsprechen bedenklich gekürzt. Die Schriftsteller, auch die griechischen, waren in Sekunda und Prima lateinisch zu erklären; es war ja nicht immer angängig, dieser Vorschrift nachzukommen, aber Lucas, der persönlich im Gebrauche der lateinischen Sprache aufserordentlich gewandt war, liefs auch die griechischen Geschichtschreiber ins Lateinische übertragen. Rigler liefs sogar Disputierübungen in lateinischer Sprache abhalten. — Die Übersetzungen aus dem Deutschen ins Lateinische wurden vom zweiten Jahre der Sekunda an von „freien Arbeiten“, lateinischen Aufsätzen, begleitet. Die Übersetzungen aus dem Deutschen ins Griechische schwanden in den oberen Klassen auch dann nicht, als durch die Ordnung der Reifeprüfung vom Jahre 1834 das griechische Scriptum als Schlufsaufgabe beseitigt war.

Vom Unterricht in der Muttersprache kann man für die damalige Zeit überall nicht viel erwarten, und bei der Unsicherheit, die auf diesem Gebiete herrschte, darf man

1) Nach der tapferen Ablehnung, welche der Lehrkörper im J. 1825 dem vom Direktor des Danziger Gymnasiums entworfenen und dann höheren Ortes empfohlenen Plane der Privatlektüre ange-deihen liefs, müssen die Anforderungen an diese Seite der häuslichen Schülerthätigkeit maßvoll gewesen sein.

zweifeln, ob der Erfolg einigermaßen in richtigem Verhältnis zu der großen Stundenzahl gestanden hat, welche dem deutschen Unterricht am Bonner Gymnasium in den ersten Jahren eingeräumt war. Freilich gebot damals die Notlage, in welcher sich das Deutsche während der französischen Herrschaft befunden hatte, die Muttersprache wie eine fremde Sprache zu behandeln. Nachdem man sich aber einmal daran gewöhnt hatte, wurde es später schwer, das eingefahrene Geleise zu verlassen. Die Lektüre beschränkte sich auf den im Lesebuche gebotenen sparsamen Stoff; von einer planmäßigen Einführung in die deutsche Nationallitteratur war keine Rede¹⁾. Selbst als die Reifeprüfungsordnung vom Jahre 1834 verlangte, daß die Prüfung in der deutschen Sprache unter anderem auch darauf zu richten sei, ob die Examinanden einige Werke der vorzüglichsten vaterländischen Schriftsteller mit Sinn gelesen hätten, nahm die Schule nicht darauf Bedacht, ihren Zöglingen die Bekanntschaft mit diesen Werken und deren Verständnis zu erleichtern; man begnügte sich damit, den Privatfleiß der Schüler anzuregen, indem man sie mit einzelnen „Proben“ aus größeren Dichtungen bekannt machte. Wichtiger schien, den Schülern ganze Hefte über die Theorie der Stillehre und die Geschichte der deutschen Litteratur in die Feder zu diktieren. Als Unterlage für den grammatischen Unterricht benutzte man anfangs die Hülsbücher von A. Hartung und von Adelung, seit dem Jahre 1819 die Sprachlehre von Heyse; der Lektüre legte man zuerst Bierbaums Leitfaden und Ruharz' Musterbuch zugrunde, seit 1818 das Musterbuch von Seber. Im Jahre 1841 trat für die oberen Klassen an dessen Stelle das von Pütz und Remy herausgegebene Lesebuch, für die unteren das Handbuch von Hülstett; in den mittleren Klassen benutzte man seit 1846 das Lesebuch von Pütz. Lange Jahre gab der Direktor den deutschen Unterricht in Tertia und in Sekunda, der Oberlehrer Domine in Quarta und Prima. Nicht unerwähnt bleiben darf, daß dieser Unterricht in der Sexta seit dem Schuljahre 1829/30 fünf Jahre hindurch vom Zeichenlehrer gegeben wurde.

Seit 1834 war auch die philosophische Propädeutik ein Gegenstand des Unterrichts. Als im Jahre 1825 die Aufforderung ergangen war, dieses Fach, vorausgesetzt daß die Möglichkeit dazu vorliege, in den Lehrplan aufzunehmen, hatte die Lehrerkonferenz sich ablehnend verhalten, weil die vorhandenen Unterrichtsgegenstände eine hinreichende Schulung böten und für die Psychologie die Schriften des Cicero eine hinlängliche Ausbeute gewährten²⁾.

Der französische Unterricht begann in Tertia; seit Herbst 1834 wurde bis zur Ein-

1) Ganz vereinzelt erscheint im J. 1816 der Vorschlag in Prima das Nibelungenlied zu lesen, den das Konsistorium mit der vernünftigen Forderung zurückwies, daß Schüler, welche für eine solche Lektüre reif seien, erst gezogen werden müßten. „Zuförderst ist auf das Studium der Muttersprache in ihrer jetzigen Gestalt und auf die Lesung ihrer klassischen Schriftsteller alle Zeit und Kraft zu verwenden, welche nur diesem Unterrichtsgegenstande gewidmet sein kann.“ (Verf. vom 24. Nov. 1816.)

2) Die Lehrer gingen von der Überzeugung aus, daß der eigentliche Zweck des Gymnasiums durch das Eindringen neuer Unterrichtszweige geschädigt werde. Das geht auch daraus hervor, daß sie bei der Beratung über die bekannte Schrift des Medizinalrats Lorinser den Vorschlag machten, den Unterricht aller Klassen auf wöchentlich 26 Stunden herabzusetzen, und dies dadurch zu ermöglichen glaubten, „daß alle diejenigen Gegenstände zu beschränken oder auch nöthigenfalls auszuscheyden seyen, die entweder für die Bestimmung, welche ein Gymnasium zu erreichen hat, nur von untergeordneter Wichtigkeit erscheinen oder mehr einer besonderen Berufsbildung angehören oder endlich auf der Universität eine gründliche und somit wahrhaft fruchtbringende Behandlung gestatten“.

führung des allgemeinen Lehrplans vom Jahre 1837 auch in Quarta Französisch gelehrt. Dem Unterricht lag Hirzels Grammatik zugrunde. Stehende Lektüre der Sekunda war Barthélemys Reise des jüngeren Anacharsis, in Prima las Kneisel gewöhnlich das eine Jahr einen Prosaiker (Montesquieu), im anderen einen Dichter (Voltaire, Henriade; Racine, Esther; Boileau, Art poétique). Die Primaner hatten sich gelegentlich auch an Übersetzungen aus Sebers Musterbuch und Schillers Prosa zu versuchen.

Bevor ein besonderer Religionslehrer angestellt wurde, bildeten die katholischen Schüler anfangs zwei, dann drei Abteilungen; erst seit Elshoffs Eintritt bekam jede Klasse gesonderten Religionsunterricht. Unterrichtet wurde anfangs nach Fischers Lehrbuch, welches in Tertia und in Sekunda benutzt wurde, und nach Ontrups Katechismus; aufser diesem Katechismus wurde in den unteren Klassen Schumachers biblische Geschichte dem Unterricht zugrunde gelegt. Auch Overbergs Katechismus und Kellermanns biblische Geschichte wurden gelegentlich gebraucht, dann die Katechismen von Annegarn und Achterfeld; auch Achterfelds Handbuch wird einigemal genannt, ebenso das Handbuch von Siemers, welches schliesslich wieder zugleich mit Schumachers biblischer Geschichte von Reinkens eingeführt wurde. Seit 1836 war Elshoffs vollständige biblische Geschichte benutzt worden, und im Jahre 1837 ist eine Kirchengeschichte desselben Verfassers unter dem Titel „Denkwürdigkeiten aus der christlichen Religions- und Kirchengeschichte“ erschienen; die beiden Bücher wurden von Reinkens wieder beseitigt. Auffallend ist nun, welchen Wert die Religionslehrer neben diesen Lehrbüchern noch auf ihre Diktate „nach eigenen Ausarbeitungen“ gelegt haben. In Prima freilich wurde jahrelang überhaupt kein Handbuch gebraucht; hier wechselten Diktat und freier Vortrag. Erst im Jahre 1846 wurde für Prima auf Reinkens Vorschlag Martins Lehrbuch eingeführt. In den mittleren Klassen aber trat das Diktat und der freie Vortrag neben das Handbuch, auf das gelegentlich auch blofs verwiesen wurde. Selbst in Quarta wurde öfters diktiert. Seit 1826 traten in Prima auch schriftliche häusliche Arbeiten in der Religionslehre auf, zunächst alle sechs Wochen, später, und dann auch in den übrigen Klassen, alle vierzehn Tage; auch in der Klasse wurden öfters schriftliche Arbeiten angefertigt. In Prima wurde ein Aufsatz über einen frei gewählten oder einen aufgegebenen Gegenstand gefordert, in Sekunda ebenso oder auch eine schriftliche Ausarbeitung „des Wesentlichen der vorgetragenen Lehren“, in Tertia „Bearbeitungen der wesentlichsten Punkte der sonntäglichen Anrede“, hin und wieder auch die „Beantwortung von Fragen über die biblische Geschichte“ oder „Bearbeitung religiöser Lebensregeln für die Jugend“. Die sonntägliche Anrede hatten auch die Schüler der unteren Klassen, von den Sextanern wenigstens die „fleissigeren und fähigeren“ Schüler zu bearbeiten. Reinkens war verständig genug, diese schriftlichen Arbeiten zu beseitigen; die sonntägliche Anrede ist freilich noch jahrelang Gegenstand einer schriftlichen Hausaufgabe geblieben. Mit Reinkens' bedeutender Persönlichkeit ist überhaupt ein neues Leben und ein wärmerer Ton in den Unterricht gekommen. Elshoff war seiner Aufgabe nicht recht gewachsen¹⁾; ein

1) Bezeichnend ist, dafs er es als eine Mehrbelastung ansah, die ihm zu tragen unmöglich sei, als er einmal zu seinen zwölf Stunden Religionsunterricht noch in Vertretung sechs Stunden Deutsch in Sexta übernehmen sollte, und, als er mit seinem Einspruch nicht durchdrang, seine Stelle niederlegen zu wollen erklärte; er fügte sich erst, als die Behörde seine Kündigung annahm. Der Wunsch der Behörde, ihm aus diesem und aus anderen Gründen ein Pfarramt übertragen zu sehen, stiefs damals auf

Verdienst hat er sich durch die von ihm im Jahre 1834 angeregte Wiederherstellung des Innern der Gymnasialkirche erworben.

Der evangelische Religionsunterricht wird in den Jahresberichten erst seit 1825 erwähnt. Meist waren je zwei Klassen zu einer Abteilung vereinigt. Vollständige Trennung in sechs Klassen bestand von 1828 bis 1834, Trennung der Prima und Sekunda auch noch bis 1838. Auch hier wurden auf allen Stufen schriftliche Arbeiten verlangt, namentlich in den oberen Klassen, Aufsätze „mit Rücksicht auf praktisch erbauliche Tendenz“ oder über ausgezeichnete Männer der Kirchengeschichte. Auf Aufsätze der letzteren Art beschränkte sich Kinkel auf der Oberstufe, da er hier die Kirchengeschichte als einzigen Lehrgegenstand behandelte. Lehrbücher werden selten erwähnt, um so häufiger Diktate. Genannt werden an Lehrbüchern ein bei Weber in Bonn erschienener Katechismus (1825), Luthers Katechismus und Zahns Biblische Geschichten, auf der mittleren Stufe einmal Menkens Anleitung zur Glaubenslehre.

Für die evangelischen Schüler des Gymnasiums, welche den Religionsunterricht des Professors Nitzsch genossen haben, darf dies bei der hervorragenden Persönlichkeit des Mannes und bei der Kraft und Tiefe seiner religiösen Empfindung als ein besonderer Vorzug bezeichnet werden. Von den übrigen Religionslehrern hat Kinkel, nicht durch seine Lehrthätigkeit als solche, sondern vielmehr durch deren Niederlegung ein weit über die nächsten Kreise hinausgehendes Interesse erregt. Die oft wiederkehrende Behauptung, daß es seinen Gegnern unter den Professoren der Universität gelungen sei, ihn zum Niederlegen seiner Stelle als Religionslehrer zu zwingen, ist ungenau. Das Urtheil, welches die Wissenschaftliche Prüfungskommission über den von Kinkel gegebenen Religionsaufsatz gefällt hat, ist objektiv, maßvoll und gerecht¹⁾; auch hat nicht in erster Linie dieses Urtheil, als vielmehr die Stellung, welche das Provinzialschulkollegium dazu

Widerstand. Dagegen lief geistlicherseits ein „Gutachten über den Religionslehrer Elshoff“ beim Minister ein, welches den Religionslehrer in Schutz nahm und eine scharfe Anklage gegen die übrigen Lehrer der Anstalt richtete, durch die Elshoff wenig oder gar nicht unterstützt werde. Biedermann wies diesen Vorwurf energisch zurück, aber das Endergebnis war doch, daß der Minister unter dem 27. Sept. 1830 es als angemessen und wünschenswert erachtete, daß die Lehrer an der österlichen Kommunion der Schüler auf eine erbauliche Weise teilnahmen.

1) Anders urteilt freilich Biedermann. Das Entlassungsgesuch Kinkels begleitete er mit folgenden, nicht unbefangenen Äußerungen: „Wenn ich die umfangreiche wissenschaftliche Bildung betrachte, zu welcher sich K. bei seinen ausgezeichneten Talenten erhoben hat, und mit dieser Achtung gebietenden Bildung den in den Censuren über seine Religionsprüfung herrschenden Ton und insbesondere die in der Censur vom 25. Januar d. Js. über die letzte Herbstprüfung nicht zu verkennende Aufgeregtheit vergleiche“ — die früheren Censuren sprechen sich durchweg günstig aus —, „wenn ich bedenke, daß K., wie er selbst in seinem Gesuche bemerkt, erst im vorigen Jahre in Anerkennung seiner Dienstleistungen, selbst mit Umgehung des kath. Religionslehrers, an einer kath. Anstalt, doppelt, mit Gratifikation und Gehaltserhöhung, beglückt worden ist, wenn ich endlich erwäge, mit welcher Pünktlichkeit und Treue er seinem Amte vorgestanden, wie er nicht nur bei seinem Unterrichte die ihm anvertraute Jugend an Rechtschaffenheit, Zucht und Ordnung zu gewöhnen und sich ihre Achtung und Zuneigung zu gewinnen, sondern auch durch sein redliches, freundliches, dienstwilliges und zuvorkommendes Wesen die Werthschätzung der Lehrer der Anstalt zu sichern gewußt hat, so kann ich freilich um so weniger (umhin), über die rasche Wendung mein Bedauern auszusprechen, da zugleich K. an unserer Anstalt den Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung gelegt und sie ihn als einen ihrer talentvollsten Zöglinge mit dem glänzendsten Zeugnisse der Reife aus ihrer mütterlichen Pflege zu der Hochschule entlassen hat.“

nahm, ihn veranlaßt, seinem Amte zu entsagen, indem dieses die Erwartung aussprach, daß Kinkel künftig zu solchen Bemerkungen keine Veranlassung geben werde, „widrigenfalls wir in Erwägung ziehen müßten, ob Ihnen der evangelische Religionsunterricht am dortigen Gymnasium zu belassen sein dürfte“.

Neben dem Religionsunterricht im Gymnasium hatten die katholischen Schüler, welche zur ersten Kommunion vorbereitet werden sollten, das ganze Jahr hindurch Mittwochs und vom Januar bis zum Mai täglich von 11 bis 12 Uhr dem pfarramtlichen Religionsunterricht beizuwohnen; diejenigen, welche bereits zum Tisch des Herrn gegangen waren, mußten wenigstens am Mittwoch erscheinen. Da diese Einrichtung vielfach als störend empfunden wurde, namentlich im Winter, wo der Schulunterricht von 8 bis 12 Uhr dauerte, so suchte Biedermann schon im Jahre 1820 zu erwirken, daß dem Religionslehrer des Gymnasiums die Vorbereitung der Schüler zur ersten Kommunion auferlegt werde. Da sein Versuch erfolglos blieb, so entließ er zunächst die Schüler nach der ersten Kommunion mittwochs nicht mehr aus dem Schulunterricht; dann erneuerte er jenen Versuch wieder im Jahre 1830. Das Provinzialschulkollegium ermittelte damals, daß das Bonner Gymnasium das einzige sei, dessen Religionslehrer sich der Befugnis die Schüler zur ersten Kommunion zu führen nicht erfreute; aber der Erzbischof, dem die Behörde die Sache vortrug, erklärte, die Verleihung dieses Pfarrrechts an den Religionslehrer finde in Bonn größere Schwierigkeiten als an anderen Gymnasien, da die Pfarrer die Erhaltung des Pfarrverbandes in der Universitätsstadt als durchaus notwendig bezeichnet hätten. Doch hatten weitere Verhandlungen wenigstens den Erfolg, daß die Schüler im Winter vom 1. November bis Fastnacht wöchentlich nur einmal, im Sommer aber wenigstens fünf Wochen hindurch an drei Tagen der Pfarrkatechese beizuwohnen gehalten sein sollten. Die evangelischen Schüler hatten den katechetischen Unterricht des Pfarrers seit dem Jahre 1821 mittwochs von 11 bis 12 zu besuchen. Durch Verfügung vom 29. August 1826 wurde bestimmt, daß der Katechumenenunterricht in den Gymnasialstädten an zwei Wochentagen erteilt werde, aber mit dem Zusatz, daß es bei dem bloßen Gymnasialunterricht sein Bewenden haben solle, falls die Pfarrer diesen für ausreichend hielten und die Eltern der beteiligten Schüler einen weiteren Religionsunterricht nicht verlangten. Dem Religionslehrer Rindfleisch gelang es denn auch, eine Verständigung herbeizuführen, wonach die Gymnasiasten von dem Unterricht des Pfarrers befreit blieben. Im Jahre 1837 wurde verfügt, daß auch der Konfirmandenunterricht in die Zeit von 11 bis 12 Uhr verlegt werde; doch war es dem Direktor freigestellt, durch Einvernehmen mit dem Pfarrer einzelne der dafür auf die Dauer der letzten vier Monate vor der Konfirmation angesetzten vier Stunden auf eine andere Zeit zu verlegen. Biedermann einigte sich mit dem Pfarrer dahin, daß die Schüler im Winter jede Woche dreimal vom Schulunterricht der letzten Morgenstunde befreit wurden.

Wenig planmäßig war längere Zeit hindurch der geschichtliche und geographische Unterricht, wie denn schon Hüllmann sich darüber wunderte, daß gleichzeitig in der ersten, zweiten und dritten Klasse die römische Geschichte vorgetragen werde, in der dritten das Ende, in den beiden anderen der Anfang; auch über die Methode und namentlich über die frostige Behandlung des Geschichtsunterrichts in den unteren und mittleren Klassen hatte er sich zu beklagen. Delbrück war ebenfalls höchst unzufrieden und suchte durch eine neue Verteilung der Unterrichtsaufgabe zu helfen, wonach in Quarta eine

Übersicht der ganzen Weltgeschichte gegeben und diese in Tertia erweitert werden sollte; im ersten Halbjahr der Sekunda sollte die griechische, im zweiten die römische Geschichte gelehrt, im dritten europäische Staatengeschichte, im vierten die deutsche Geschichte behandelt werden; beschlossen werden sollte dieser Unterricht in Prima „mit einer nach Zeiträumen abgetheilten Weltgeschichte“. Als der Versuch nach diesem Plane zu unterrichten mißlang, wurde im Jahre 1826 ein neuer entworfen, der im wesentlichen unverändert geblieben ist. Aufgabe der Sexta wurde jetzt „das Fafslichste aus der allgemeinen Geographie, die physische und politische Geographie von Europa, insbesondere von Deutschland“; zur Belegung dieses Unterrichts sollten dann Biographien welthistorischer Männer dienen. In der Quinta folgte die Geographie der aufereuropäischen Erdteile, abermals mit Lebensbeschreibungen berühmter Männer. In Quarta waren dann die fünf Erdteile „ausführlich“ zu behandeln mit besonderer Berücksichtigung der Erzeugnisse der Länder sowie der Sitten und Gebräuche der Völker. Aufgabe des geschichtlichen Unterrichts war hier „eine gewisse Anzahl welthistorischer Begebenheiten“, z. B. die Perserkriege, die punischen Kriege, die Völkerwanderung, die Kreuzzüge, der dreißigjährige Krieg, die Befreiungskriege. In Tertia sollten „die Hauptpunkte der Weltgeschichte von den ältesten bis auf unsere Zeiten so vorgenommen werden, dafs die Schüler einen Überblick über die ganze Geschichte bekommen, wobei zugleich auf die Geographie Rücksicht genommen werden soll“. Die Sekundaner sollten in ethnographischer Darstellung im ersten Jahre mit den Völkern des Altertums, im zweiten mit denen der neueren Zeit bekannt gemacht werden. Den Beschluß machte die Prima mit einem zweijährigen Lehrgang der „Universalgeschichte“. Dabei kam man aber über das Mittelalter selten weit hinaus, höchstens bis zum dreißigjährigen Kriege, nur einmal bis zur französischen Revolution. Das einzige Hülfsbuch waren ursprünglich die Tabellen von Kohlrausch, im übrigen waren die Schüler auf den Vortrag und das Diktat des Lehrers angewiesen; vielfach beschränkte man sich auch darauf, aus Geschichtswerken vorzulesen. Im Schuljahre 1835/36 begegnet zum ersten Male ein Lehrbuch, das von Pütz, aber zunächst noch „neben eigenen Heften“. Als geographisches Hülfsbuch wurde damals Roons Handbuch gebraucht, aber bald darauf durch Cannabich ersetzt. Den Unterricht in den beiden oberen Klassen gab zunächst Ruckstuhl; nach dessen Abberufung sollte ihn der Direktor übernehmen, der sich aber mit Hinweis auf die Mühe der Vorbereitung dessen weigerte. Für ihn trat der Mathematiker Liefsem ein, dann Rigler und endlich Schopen, dessen Aufgabe dieser Unterricht volle zwanzig Jahre geblieben ist.

Dem mathematischen Unterricht standen bis zum Jahre 1828 in allen Klassen wöchentlich fünf Stunden zur Verfügung, dem Rechenunterricht in Sexta und Quinta in den Jahren 1819 bis 1822 sogar sechs Stunden. Seitdem Französisch unterrichtet wurde, hat man die Zahl zunächst von Tertia ab um eine Stunde gekürzt, ebenso in Quarta seit 1834, bis der allgemeine Lehrplan von 1838 die Stundenzahl in der oben angegebenen Weise regelte. Bis zu dieser Zeit ermöglichte die gröfsere Zahl der Stunden, mit den heutigen Verhältnissen verglichen, eine durchgängige Verschiebung der Lehraufgaben nach unten und eine Verstärkung nach oben hin, so dafs beispielsweise schon in Quinta die Elemente der Geometrie bis zur Deckung der Dreiecke, in Tertia das Wesentlichste über Potenzen, Wurzeln und Logarithmen, gelegentlich sogar die Anfangsgründe der Stereometrie, in Sekunda aufser den Progressionen, Logarithmen und quadratischen Gleichungen, aufser

der Stereometrie und der ebenen Trigonometrie zuweilen noch die Permutations-, Kombinations- und Variationsrechnung und der binomische Lehrsatz behandelt wurden. Aufgaben der Prima waren dann die sphärische Trigonometrie, die Kegelschnitte, die allgemeine Gültigkeit des binomischen Lehrsatzes und höhere Gleichungen. Seit 1838 hat sich die Unterrichtsaufgabe allmählich nach oben hin verschoben, wobei die Prima sich schließlich auf die Progressionen und den binomischen Lehrsatz als das einzig neue Lehrgebiet dieser Klasse beschränkte. Lehrbücher scheinen kaum benutzt zu sein. In den letzten Jahren benutzte man in Sexta und Quinta Kranks Exempelbuch, in den folgenden Klassen Meyers Lehrbücher und von Tertia an Heis' Aufgabensammlung. Der naturgeschichtliche Unterricht, der in den unteren Klassen, seit 1834 auch in Tertia gegeben wurde, zielte vor allem auf die Kenntnis des Systems und suchte durch Erzählungen und Schilderungen aus der Natur die Schüler anzuregen. Er lag hauptsächlich in den Händen Mockels. In Tertia gab Liefsem bis zum Jahre 1834 eine Übersicht über die Naturlehre, annähernd das, was heutiges Tages in Untersekunda gelehrt wird. In Sekunda behandelte er Statik, Mechanik, die Lehre vom Schall und Anfangsgründe der Chemie im ersten, die Lehre von der Wärme, vom Magnetismus und von der Elektrizität im zweiten Jahre. Seit 1838 mußte er sich auf Statik und Mechanik fester und flüssiger Körper beschränken. In Prima gab er im ersten Jahre eine „gründliche Übersicht der allgemeinen Naturlehre“ und behandelte im zweiten die Lehre vom Licht und vom Weltgebäude. Zirkel verlegte in das erste Jahr eine mathematische Behandlung des Pensums der Sekunda und die Wärmelehre, in das zweite die Lehre vom Licht oder von der Elektrizität. Von Schulbüchern werden genannt Funkes Handbuch, Schubarts Naturgeschichte, die Lehrbücher von Leonhard und Blum, Steins Kurzer Abrifs der Naturgeschichte und später Burmeisters Grundrifs, für die Physik das Handbuch von Kries, später das von Brettner.

Liefsem gehört zweifelsohne zu den hervorragendsten Lehrkräften des Gymnasiums jener Zeit. Die Behörde wufste ihn zu schätzen; schon das Konsistorium rühmte ihn als einen treuen, in seinem Fache wohlunterrichteten Lehrer, Hüllmann lobte seine Einsicht und seine Lebhaftigkeit und hob besonders hervor, daß er den Scharfsinn und das Einbildungsvermögen der Jugend zu wecken verstehe. Die Universität zu Bonn verlieh ihm unter dem 3. Aug. 1822 wegen seiner Verdienste um den Unterricht das Ehrendiplom eines Doktors der Philosophie. Biedermann widmete ihm nach seinem Tode im Jahresberichte (1841/42) einen Nachruf, in welchem er ihn als den schönsten Schmuck der Schule und als das edelste Glied des Lehrkörpers bezeichnete. Als er starb, hatte er nahezu fünfzig Jahre im Dienste des Gymnasiums gewirkt.

Von den übrigen Unterrichtsgegenständen ist nichts Sonderliches zu sagen. Nur noch wenige Worte über die Bemühungen, dem Turnen wieder Aufnahme zu verschaffen. Im Jahre 1834 hatte der Fechtlehrer der Universität sich bereit erklärt, auf dem bei seiner Wohnung an der Koblenzerstrafse eingerichteten Turnplatze an den freien Nachmittagen für die Gymnasiasten Turnübungen zu veranstalten. Biedermann wollte davon nichts wissen. „Wir haben hier gesehen, berichtete er, wie die Knaben von Bonn, Gymnasiasten, Elementarschüler, Lehr-, Laden- und Gassenjungen, als zum ersten Male auf den hohen Turngerüsten zur Anlockung die Fahnen wehten, in dem Grade electricirt worden sind, daß sie gleich am ersten Tage, um einander ihren deutschen Kraftadel zu beweisen,

die Turnanstalt mit einer Prügelei eingeweiht und sich dazu aus den Weinbergen fraude mala die Stangen geholt haben.“ Das Provinzialschulkollegium untersagte die Teilnahme an den von dem Fechtlehrer geleiteten Übungen, veranlaßte aber den Direktor, mit den Lehrern des Gymnasiums sich zu beraten, ob es nunmehr nicht angemessen sei, für die Gymnasiasten auf einem geeigneten Platze solche Übungen unter Aufsicht und Leitung eines Gymnasiallehrers anzuordnen. Diese Anregung fand keinen fruchtbaren Boden. Nachdem aber die Allerhöchste Ordre vom 6. Juni 1842 die Leibesübungen als einen notwendigen und unentbehrlichen Bestandteil der Erziehung bezeichnet und bestimmt hatte, daß sie in den Kreis der Volkserziehungsmittel aufzunehmen seien, war die Notwendigkeit der Frage näher zu treten gegeben. Die beiden Lehrer Zirkel und Humpert machten wiederholt Reisen nach Köln, um sich unter Eulers Leitung als Turnlehrer auszubilden, und der Verwaltungsrat des Gymnasiums suchte nach einem geeigneten Turnplatz. Nachdem man sich lange vergeblich umgesehen, kam man endlich auf den Ausweg, für das Gymnasium die Mitbenutzung des an die Baumschule angrenzenden akademischen Turnplatzes zu beantragen. Als die Genehmigung des Ministers eintraf, lag die Leitung der Anstalt bereits in den Händen Schopens.

Im Jahre 1816 hatte das Gymnasium 126 Schüler gezählt. Diese Zahl nahm in den nächsten Jahren stetig zu und wuchs im Jahre 1819/20 auf 215. Dieselbe Ziffer wurde noch einmal im Jahre 1823/24 erreicht, dann aber folgte längere Zeit hindurch eine Abnahme bis auf 131 Schüler im Jahre 1830/31. Von da ab hob sich die Besuchsziffer abermals. Im Jahre 1841/42 wurden 219 Schüler gezählt, zwei Jahre später sogar 267. Im letzten Jahre der Leitung Biedermanns zählte man 245 Schüler. Das Verhältnis der Bekenntnisse findet sich erst seit 1846 genauer bezeichnet. Damals studierten am Gymnasium 182 katholische, 68 evangelische und 6 israelitische Schüler. Vorher finden sich solche Angaben nur gelegentlich, so die Anfangsziffer für das Jahr 1823/24, wo man 155 Katholiken, 28 Evangelische und 13 Israeliten zählte; Herbst 1820 besuchten das Gymnasium 21, Ostern 1827 30 evangelische Schüler, im Sommer 1835 110 katholische, 44 evangelische, 6 israelitische.

Die Zucht der Schüler war im Jahre 1819 durch eine maßvolle Schulordnung geregelt. Dagegen waren die Strafen, wie in der damaligen Zeit ganz allgemein, zum Teil außerordentlich strenge, wie denn mehrtägige Karzerstrafe bei Wasser und Brot nicht zu den Seltenheiten gehört hat und auch die Strafe des Ausschlusses verhältnismäßig oft erfolgt ist. Selbst Geldstrafen spielten eine Rolle. Wenigstens findet sich ein Konferenzbeschluss vom Jahre 1825, wonach in Zukunft bei Zumessung von Strafgeldern nur bis zu drei Stübern gegangen, darüber hinaus aber andere, schärfere Strafen verhängt werden sollten. Die Schüler, über die eine Arreststrafe verhängt wurde, hatten als Gebühren dem Schuldiener bis zur Quarta zwei, weiterhin vier Gute Groschen zu entrichten. An Gelegenheit Strafen zu verhängen hat es der Schule damals nicht gefehlt. Vergehen gegen die Schulordnung waren nichts Seltenes, und ihre Zahl hat sich damals mit den Jahren eher vermehrt als vermindert.

Zur genaueren Feststellung der Schülerleistungen dienten außer den schriftlichen Prüfungsarbeiten vierteljährliche mündliche Prüfungen, wie einst an dem kurfürstlichen Gymnasium. Diese nahmen jedesmal fast eine Woche in Anspruch, und der ganze Lehrkörper hatte ihnen beizuwohnen. Daneben bestand dann noch eine öffentliche Oster-

und Herbstprüfung. Schon Hüllmann wünschte, daß die vierteljährlichen Prüfungen beseitigt würden, da die Klassen, welche gerade nicht geprüft wurden, tagelang vom Unterricht befreit werden mußten. Aber erst im Jahre 1823 wurden die vierteljährlichen Prüfungen durch halbjährliche ersetzt, und als im folgenden Jahre die öffentlichen Prüfungen auf den Herbst beschränkt wurden, verlegte man diese halbjährlichen Prüfungen auf die Zeit vor Fastnacht und in den Mai. Das Jahr darauf traten dann an Stelle der halbjährlichen Prüfungen monatliche, die sich aber jetzt jedesmal auf einen Tag und auf ein Fach beschränkten. Seit den dreißiger Jahren werden nur noch öffentliche Prüfungen erwähnt. Die Klassenarbeiten pro locis wurden seit dem Schuljahre 1823/24 so geregelt, dass in jedem Monat eine lateinische und neben dieser abwechselnd eine Arbeit aus den übrigen Unterrichtsfächern zu schreiben war. Der Zahl der Prüfungen entsprechend wurden ursprünglich auch viermal, seit 1824 dreimal im Jahre Zeugnisse gegeben. Nach der Verfügung vom 31. Okt. 1827, durch welche auch ein neues Formular der Zeugnisse vorgeschrieben wurde, erhielten die Klassen bis zur Tertia einschließlic jedes Vierteljahr, die oberen Klassen nur Ostern und Herbst ein Zeugnis ausgestellt¹⁾. Die Sitte, die besten Schüler bei der Schlußprüfung durch Bücherpreise auszuzeichnen, hat Biedermann in den ersten Jahren seines Amtes beseitigt.

Die erste Reifeprüfung wurde am Gymnasium Ostern 1819 abgehalten, damals und bis zum Jahre 1826 unter dem Vorsitz des Professors Delbrück, der auch im Jahre 1828 noch einmal als Kommissar thätig war. Dieses Amt ist auch sonst gelegentlich, zuletzt im Jahre 1848, einem Professor der Universität übertragen. Ein Vertreter des Provinzialschulkollegiums erschien zuerst 1829 in der Person des Konsistorial- und Schulrats Lange, an dessen Stelle in den Jahren 1832—34 der Provinzialschulrat Brüggemann trat. Im Jahre 1839 war Eilers, 1840—42 Korten, in den folgenden Jahren Lucas Vorsitzender der Prüfungskommission. In der schriftlichen Prüfung wurde nach der Instruktion vom Jahre 1812 ein deutscher und ein lateinischer Aufsatz, eine Übersetzung aus dem Griechischen ins Lateinische mit lateinischer Erklärung, eine Übersetzung aus dem Deutschen ins Griechische und für künftige Theologen und Philologen eine hebräische Arbeit verlangt. In den beiden Jahren 1819 und 20 findet sich auch ein Religionsaufsatz unter den schriftlichen Arbeiten. Dann aber wurde mehrere Jahre weder eine schriftliche noch eine mündliche Prüfung in der Religionslehre verlangt. Im Jahre 1826 beantragte aber der Kölner Erzbischof, daß die Religion als Prüfungsgegenstand aufgenommen werde, und der Minister verordnete daraufhin unter dem 14. Sept. 1827, daß der Religionsunterricht von der Abiturientenprüfung nicht auszuschließen sei, vielmehr mit der Prüfung in der Religionslehre die mündliche Prüfung eröffnet werde, ebenso daß ein erfahrener Geistlicher als bischöflicher Kommissar der Prüfung beiwohnen solle. In dieser Eigenschaft hat in den folgenden Jahren bis 1834 der Oberpfarrer Iven und später sein Nachfolger Klein der Prüfung in der kath. Religionslehre beigewohnt; ebenso wohnte ein Kommissar des Konsistoriums, u. a. der Professor Augusti und später der Professor Nitzsch, der Prüfung in der evangelischen Religionslehre bei. Durch Ministerialverfügung vom 29. Mai 1829 wurde bestimmt, daß in der Religion auch schriftlich geprüft werde.

1) Die Zeugnisse verteilte Biedermann selbst, wobei er in Begleitung des ganzen Lehrkörpers von Klasse zu Klasse zog; die Klassen, welche noch der Bescherung harren, blieben dabei ohne jede Aufsicht.

Im übrigen erstreckte sich die mündliche Prüfung auf die deutsche Sprache, auf Latein und Griechisch, Mathematik, Naturlehre, Geschichte und Geographie. Eine Prüfung im Französischen wurde zum ersten Male im Jahre 1833 abgehalten. Infolge des Reglements vom 4. Juni 1834 fiel die Übersetzung ins Griechische fort, an die Stelle der Übersetzung aus dem Griechischen ins Lateinische trat eine solche ins Deutsche, daneben wurde ein lateinisches Extemporale verlangt. Seitdem wurde eine mündliche Prüfung auch in der philosophischen Propädeutik abgehalten. Eine Befreiung von der mündlichen Prüfung trat der Verfügung vom 15. Juli 1841 entsprechend zum ersten Male im Jahre 1842 ein. Auf eine Prüfung in einzelnen Fächern hatte der Königliche Kommissar auch früher schon gelegentlich verzichtet. — Naturgemäß machen die Leistungen der Oberprimaner in den ersten Jahren, in denen die Prüfung abgehalten wurde, einen dürftigen Eindruck. Das änderte sich aber bald, seitdem Schopen Ordinarius der Prima und Lucas Ordinarius der Sekunda geworden war. Die lateinischen Aufsätze bekunden nun große Sicherheit in der Anwendung der grammatischen Gesetze, aner kennenswerte Fertigkeit und Gewandtheit im lateinischen Ausdruck und meist auch echt lateinische Färbung. Dieses Urteil wurde mehrmals von der Wissenschaftlichen Prüfungskommission ausgesprochen, und mehr als einmal begegnet die Bemerkung, daß das Bonner Gymnasium in seinen Leistungen auf altsprachlichem Gebiete den übrigen Gymnasien der Rheinprovinz vorgehe. Die griechischen Aufgaben wurden von Lucas gestellt und beurteilt, obwohl er während des Schuljahres nur den Homer mit den Primanern gelesen hatte. Die lateinischen Aufsätze Schopens sind sämtlich geschichtlichen Inhalts, hin und wieder der Geschichte des früheren Mittelalters entnommen; einmal freilich läßt er seine Schüler das Lob der lateinischen Sprache verkünden. Neben den altsprachlichen Leistungen erfreuten sich auch die mathematischen Arbeiten der Primaner besonderer Anerkennung der Prüfungskommission. Allerdings wurde auch auf die genannten Unterrichtsfächer der meiste Wert gelegt und für sie die Geisteskraft der Schüler am meisten in Anspruch genommen. Die Ansprüche, welche z. B. an die geschichtlichen Kenntnisse der Schüler gestellt wurden, waren recht mäßig. Einen besonders zweifelhaften Eindruck machen die deutschen Aufsätze. Ist es schon wunderbar genug, zwanzigjährige Jünglinge den Tugendrichter spielen zu sehen, so ist es geradezu widernatürlich, wenn sie, wie das damals oft geschehen ist, ihre Sittenlehren in Form einer Rede an ihre Mitschüler zu kleiden oder sich in die Rolle eines alten Oheims hineinzudenken gezwungen werden, der seinem die Universität beziehenden Neffen Mahnungen mit auf den Weg giebt, oder gar in die Rolle des Direktors, der die Schüler ins Leben entläßt, des Vaters, der auf dem Sterbebette die letzten Worte an seinen Sohn richtet. Bei der mündlichen Prüfung im Deutschen wurde in den ersten Jahren meist eine Ode von Klopstock gelesen und erklärt, später wurde über „Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur in sechs Zeiträumen“ examiniert und gelegentlich nach Werken gefragt, welche die Schüler selbst nie gelesen hatten. Bei der Prüfung im Jahre 1840 liefs der Provinzialschulrat Korten sein Urteil über die mündliche Prüfung in folgenden Worten zusammenfassen: „Die Abiturienten haben sich eine Kenntniß der allgemeinsten Eintheilung der deutschen Litteraturgeschichte angeeignet, auch wissen sie die ausgezeichnetsten deutschen Schriftsteller namhaft zu machen. Eine speciellere Kenntniß auch der neueren Litteratur haben sich dieselben bis jetzt nicht erworben. Eine größere Stelle aus Klopstocks Messias hatten die Meisten auswendig gelernt.

Der Abiturient K. hatte mehrere angemessene Schriften von Klopstock, Herder, Göthe und Schiller gelesen. Die Übrigen haben sich in ihrer Lektüre deutscher Schriften auf die in der Klasse vorgenommenen Lesestücke beschränkt.“ Dieses Urtheil läßt sich ohne wesentliche Änderungen verallgemeinern. — Bis zum Jahre 1846 haben im ganzen 213 Schüler die Reifeprüfung am Bonner Gymnasium bestanden.

Am 1. August 1846 legte Biedermann sein Amt nieder und zog sich nach seiner Vaterstadt in den Ruhestand zurück. In dem Berichte, welchen das Provinzialschulkollegium (Lucas) wegen Wiederbesetzung der Stelle an den Minister richtete, heißt es: „Die Wirksamkeit des Gymnasiums, dessen Leitung dem Direktor Biedermann anvertraut war, kann nur eine segensreiche genannt werden und hat die besonders neben dem akademischen Einflusse schwer zu behandelnde Disciplin einen den Ernst tüchtiger Zucht und sittlichen Verhaltens der Schüler lähmenden Indifferentismus nie bekundet; vielmehr war an der Schule überhaupt, besonders aber in den oberen Klassen mit sittlichem Ernste eine rege wissenschaftliche Thätigkeit verbunden, welche über die Grenzen des Gymnasiums hinaus ihre lebendige Kraft äußerte. Wenn Biedermann in dem Maße, als seine schon früh angegriffene Gesundheit oder das durch die lange Krankheit seiner Gattin¹⁾ hervorgerufene traurige häusliche Verhältniß seine Kraft und seinen Muth schwächten, nicht immer durch unmittelbares Eingreifen die Förderung des Gymnasiums zu sichern in Stand gesetzt war, so war er dagegen durch seine Humanität und collegialische Freundlichkeit im Stande, in dem Lehrercollegium ein solches harmonisches Zusammenwirken, eine solche seltene Einigkeit und wechselseitiges Wohlwollen zu vermitteln, daß das erfolgreiche Wirken der Schule schon hierdurch gesichert war. In dieser Wirksamkeit bekundete er stets ein für Recht und Billigkeit empfängliches Herz und lebte in stiller Zurückgezogenheit unter den drückenden Einflüssen häuslichen Kummers in bescheidener und pflichttreuer Hingebung für seinen Beruf.“ Biedermann starb am 21. Nov. 1857.

Im Winter 1849/50 schrieb Gottfried Kinkel im Gefängnis zu Naugardt Erinnerungen aus seinen Jugendjahren nieder, die er im Jahre 1873 in der „Gartenlaube“ veröffentlicht hat. Der Abschnitt, der unter dem Titel „Meine Schuljahre“ erschienen ist, enthält seine Erlebnisse und Beobachtungen am Bonner Gymnasium, und wenn die Erinnerungen des Mannes, der diesem Gymnasium als Schüler und als Lehrer angehört hatte, hier und da getrübt erscheinen, jedenfalls unter dem Drucke der Zeit und in der Gefangenschaft gelitten haben und keineswegs immer ein vorurteilsfreies Urtheil bieten, so enthalten sie doch einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des Bonner Gymnasiums und werden dazu dienen, das auf den vorigen Blättern entworfene Bild zu vervollständigen. Sie lauten im Auszuge also:

In der Aufnahmeprüfung²⁾ für das Gymnasium in Bonn bestand ich recht gut und hätte, wie man meinem Vater sagte, in Tertia eintreten können. Da ich aber so sehr jung und es gerade Ostern war, setzte man mich erst für ein halbes Jahr in Quarta,

1) Er war Witwer seit dem 22. Aug. 1843.

2) Ostern 1826.

wo ich immer noch einer der kleinsten Schüler blieb. Ich wohnte im Hause des Gerichtsvollziehers Bücheler, das sehr freundlich an dem lindenbepflanzten Münsterplatze liegt, und habe mich mit den Hausleuten so wohl vertragen, dafs ich bis zum Bezuge der Universität mein Quartier nicht wechselte

In der Classe ging es mir anfangs schlimm. Ich kam wie ein ganz fremder Vogel unter die wilde Schaar, und da ich klein und schwächlich war, gab ich den Spielball für Alle ab. Auch betrug ich mich höchst lächerlich. Wenn der Lehrer eintrat, sagte ich ihm guten Tag, und ging er weg, rief ich ihm Adieu nach; das schien mir die Ehrerbietung zu verlangen. Da ich nie mit anderen Buben im Spiele geschrieen und jubelt hatte, sprach ich Alles in einem singenden, weinerlichen Tone hin, als wenn ich eine Litanei betete. Auch wufste ich mein dem Standpunkte der Classe weit überlegenes Wissen anfangs gar nicht geltend zu machen, weil die Methode eine ganz andere als die meines Vaters war. So verbrachte ich ein paar recht trübe Wochen auf den untersten Schulbänken und konnte gar nicht begreifen, dafs, wenn ich's mit aller Sorgfalt recht zu machen suchte, meine Mitschüler lachten, meine Lehrer aber den Kopf schüttelten. Bald jedoch kam ich in Schufs und ging noch denselben Herbst, aber erst zehn Jahre alt¹⁾, mit einem glänzenden Zeugnisse in die Tertia über.

. . . . Mein Schulleben nahm einen geregelten Lauf; in Tertia safs ich ein Jahr, in jeder der beiden oberen Classen, wie es Brauch auf dieser Schule war, zwei Jahre. Schon in der Tertia besserte sich das Betragen der Mitschüler gegen mich; sie merkten wohl, dafs ich durch Kenntnisse ersetzte, was mir noch an Körperstärke abging, und da ich ihnen folglich nützen konnte, bewarben sie sich um meine Freundschaft. Auch ich legte meinerseits die lächerlichen Seiten mehr und mehr ab. Am schwersten überwand meine lebhaftige Natur eine gewisse körperliche Unruhe, welche den Lehrern stets zum Ärger gereichte. Ich war wie Quecksilber, und wenn ich beim Unterricht nicht ganz scharf Acht gab, mufste ich immer etwas zu spielen, zu schnitzeln oder zu blättern haben, so dafs ich den Schein der gröfsten Unaufmerksamkeit auf mich lud. Nun brauchte ich in Tertia zu Hause fast gar nicht für die Schule zu arbeiten, weil ich alles dort Vorkommende bereits früher einmal gelernt hatte, und doch ging ich wieder mit einer glänzenden Censur zur Sekunda auf. Da sollte mir aber in dieser Classe ein Unfall begegnen, der mich arg beschämte. An bequemes Arbeiten einmal gewöhnt, spannte ich auch jetzt, wo doch ganz neue Lehrgegenstände eine scharfe Anstrengung erfordern, meinen Fleifs nicht entsprechend an, und zu meinem jähen Schreck erhielt ich zu Ostern das schlechte Zeugniß Nummer Drei²⁾. Mit dumpfer Verzweiflung trug ich das verhängnißvolle Blatt nach Oberkassel zu meinem strengen Vater; allein die Mutter stimmte ihn mild, weil allerdings mein starkes Wachsen damals keine zu grofsen Anstrengungen vertrug. Ich nahm mich den folgenden Sommer zusammen, und mein Herbstzeugniß war besser; aber wollte man meine unruhige Art bestrafen oder mir noch einen schärferen

1) Er war am 11. Aug. 1815 geboren, also damals elf Jahre alt.

2) Verf. des Königl. Prov.-Schulk. vom 31. Okt. 1827. „Die Zeugnisse müssen nach dem Mafse der gröfseren und geringeren Zufriedenheit mit fünf verschiedenen Nummern bezeichnet werden, und zwar bedeutet N. I. Allgemeine Zufriedenheit (ausgezeichnet oder vorzüglich), N. II. Überwiegendes Lob (gut), N. III. Gleichgewicht des Lobes und Tadels (ziemlich gut, mittelmäfsig), N. IV. Überwiegender Tadel (gering, schwach, tadelnswerth), N. V. Allgemeine Unzufriedenheit (schlecht, durchaus mangelhaft).“

Sporn in die Flanken setzen —, zum zweiten Mal stand am Kopfe des Blattes das schreckliche „Drei“. Diesmal hatte ich es nicht verdient und ging deshalb ruhiger als das vorige Mal nach Hause. Und Vater und Mutter glaubten mir und strafte mich nicht. Das war weise; denn nun erwachte mein Ehrgefühl zu voller Stärke, und nach sechs Monaten brachte ich eine Nummer Eins ins Vaterhaus zurück. Von da an bin ich aus den hohen Nummern gar nicht mehr herausgekommen. . . .

Das Bonner Gymnasium galt für eins der besten in der Rheinprovinz und verdiente wohl auch seinen Ruf. In der Regel gedeihen in Universitätsstädten solche Anstalten nicht, weil die Schüler sich frühzeitig an die Studenten hängen und die hohle Form des burschikosen Wesens nachahmen. Dadurch verfällt die Zucht, und ohne diese tritt Verfaulung ein. Bei uns war das nicht möglich, weil der Oberlehrer¹⁾ der Prima, Gymnasialprofessor Schopen, hier mit eiserner Consequenz den Riegel vorschob. Dieser Mann, der später zum Universitätsprofessor und Director des Gymnasiums aufstieg, war ohne Zweifel der gelehrteste und spannendste unter allen Lehrern, die wir hatten, und sein besonders den letzten Schuljahren zugewendeter Unterricht wirkte das Meiste dazu, daß im Abgangsexamen nur höchst selten ein Schüler der Anstalt durchfiel oder auch nur ungenügend bestand. Allein dies wurde oft genug dadurch erreicht, daß man in dem Schüler allzustark das Gefühl der Abhängigkeit erhielt, und das ging störend auch auf den Bereich der geistigen Entwicklung über. Mir ist geschehen, daß ich eine Zurechtweisung erhielt, weil ich in einer Vacanz den Vellejus Paterculus gelesen hatte. Es verdient doch Lob, wenn ein Schüler, der in dem Herkömmlichen seine Schuldigkeit thut, nun aus freiem Entschluß auch einmal ein Studium unternimmt, das aufser der gewöhnlichen Bahn liegt, und mich als künftigen Culturhistoriker hatte ja mein Trieb ganz richtig auf jenen sonderbaren Lobredner eines Tiberius geführt; allein anstatt des Lobes mußte ich aus Schopens Munde die Worte hören: „Da hättest du auch etwas Besseres lesen können.“

— — — — Die Lehrer dieser Schule waren zum Theil katholische Weltgeistliche, welche die französische Herrschaft durchlebt und sich der preußischen vererbt hatten. . . . So hatte selbst mein späterer Schwiegervater Mockel, der abwechselnd den beiden untern Classen vorstand, in seiner Vaterstadt Köln die ersten Weihen empfangen²⁾. . . . Bei ihm habe ich leider nur noch das halbe Jahr als Quartaner in den Naturwissenschaften Unterricht gehabt; er ist mir einer der liebsten Lehrer gewesen. Seine über alle Mafsen freundliche Natur und die treue Mühe, mit der er jeden Lehrstoff dem Schüler faßlich zu machen suchte, eignete ihn besonders zum Lehrer jüngerer Knaben. Seine Mineralogie schrieb ich sorgfältig nach und arbeitete sie zu Hause reinlich aus; ja ich rastete nicht, bis ich auch seine früheren Vorträge über Pflanzenkunde mir abgeschrieben hatte. Auch er hatte mich wegen dieses seltenen Eifers besonders lieb, obwohl sicher sein Herz nie daran dachte, daß der kleine Knabe noch sein Tochtermann werden sollte. . . .

Ein anderer Lehrer, der sehr fördernd auf mich gewirkt hat, war ebenfalls Geistlicher und wurde von uns nach seiner hervorstechendsten Eigenschaft „der dicke Domine“ genannt. . . . Das Wesen dieses Mannes hatte eine gewisse träge Feierlichkeit; diese

1) Ordinarius.

2) Ein gleiches gilt nur noch von Kanne, nicht aber von den übrigen Lehrern.

legte er auch dann nicht ab, wenn er einem unfolgsamen Schüler mit dem Haselstecken Hiebe überzog, deren stets drei waren, nicht mehr, nicht weniger; wir hießen das „die drei Göttlichen“. Sein Antlitz war vollmondartig und stets von weißem Gewölk des Puders umzogen; aus ihm schauten zwei kluge Augen — — —. Er huldigte der josephinischen Richtung, war also strenger Monarchist und gab in der Weltgeschichte stets den Päpsten Unrecht¹⁾. Die Freuden dieser Welt hat er, glaube ich, nicht verschmäht. Sonntags hielt er in dem benachbarten Dorfe Kessenich eine Messe und Predigt, nahm aber gleich sein Jagdgewehr mit, das während der heiligen Handlung in der Sacristei stehen blieb. . . . Überhaupt ist er zuletzt auch in seiner Lehrkraft sehr gesunken; zu meiner Zeit aber stand er noch auf seiner Höhe, und man lernte außerordentlich viel bei ihm. Eigen war, daß er den Schülern jede Frage beantwortete, wenn sie auch mit dem Unterrichtsgegenstand nicht entfernt zusammenhing . . . Wir benutzten dies, um ihn manchmal durch Vorlegung einer Zeitungsfrage in politische Gespräche zu verwickeln, die er besonders liebte, oder gar Erzählungen aus seinem Leben und andere Schnurren hervorzulocken, die er unvergleichlich vortrug. Letzteres Talent verleugnete er auch auf der Kanzel nicht, namentlich wenn er den Bauern eine Festrede zu halten hatte. In der älteren deutschen Literatur war nämlich Ulrich Wegerle, der als Abraham a Santa Clara berühmte Wiener, sein Liebling, und dessen barocken Kanzelwitz suchte er nachzuahmen. Auf diese Predigten legte er Werth, und einmal lud er uns Schüler förmlich zu einer Kirmespredigt in dem nahen Friesdorf ein. Ich ging wirklich Sonntag früh von Oberkassel aus hinüber. Er kam in seiner Predigt vom Hundertsten ins Tausendste, besprach zum lauten Gelächter der Zuhörer die Klatschsucht der Bauernweiber und die Streitsucht der Männer und gab zuletzt ebenso weise als ausführliche Regeln, wie man auf möglichst nachsichtige Weise einen Jeden behandeln solle, der während der Kirmes-tage im Weine des Guten zu viel thäte. . . .

Dieser Mann trug uns in Tertia die Geschichte vor, die er bis gegen den Schluß des Mittelalters hinführte. Er hatte darüber ein Heft ausgearbeitet, das wir abschreiben und einlernen mußten, nachdem er uns zuvor zu jedem Abschnitte mündliche Erläuterungen gegeben hatte. Das Fach überschaute er mit gesundem Menschenverstande und hielt streng darauf, daß wir Alles klar auffaßten und scharf im Gedächtniß behielten. In diesen Lehrstunden habe ich die dauerhafte Grundlage meiner gegenwärtigen Fachstudien gelegt und die Geschichte zuerst sehr lieb gewonnen. Auch der Virgil, den er in Sekunda vortrug, ging uns gut ein und machte uns Freude. Dagegen war seine deutsche Literaturgeschichte in Prima ohne alle Vorstudien und ganz zusammenhanglos, und seine Stilübungen brachten uns auch nicht weit. Zu Allem, was Schwung forderte, war Domine denn doch zu schwerfällig.

— Die Mathematik und Physik trug in den beiden obern Classen ein Lehrer vor,

1) Schon bei seinem Diensteintritt wurde er von Hildesheim aus wegen seiner freisinnigen Richtung beim Konsistorium angeschuldigt; es gelang aber nicht, damals den Beweis einer unreligiösen Gesinnung zu erbringen. Der Oberpfarrer Iven äußerte sich im J. 1818 folgendermaßen: „Sein sittliches Verhalten ist untadelhaft. Von dieser Seite steht er gerechtfertigt vor meinen Augen. D. ist ein wackerer Mann, seines Amtes nicht unwürdig. Auch hat er meines Wissens keine irreligiöse Gesinnung geäußert, sondern er hat die religiöse nur noch nicht hinreichend an den Tag gelegt.“ Das wurde später freilich anders.

der Bedeutendes in seinen Studien leistete und den Titel eines Gymnasialprofessors führte. Er hieß Liefsem und war allgemein hochgeachtet, wegen seines freundlichen Eifers auch geliebt. Es ist oben (?) schon gesagt, daß ich Mathematik niemals lernen konnte; ich erwähne seiner aus einem andern Grunde, weil er uns nämlich Stoff eines Heldengedichts geworden ist. Er hatte beim Unterricht gewisse stehende Formeln angenommen und pflegte, wenn sein Kopf etwa mit einer schwierigen Rechnung beschäftigt war, seltsame Sprachfehler zu machen, wie ich ihn denn selbst einmal „die Tochter des Mutters“ habe sagen hören. Nun hatten die Fähigen unter uns eine leidenschaftliche Vorliebe für den Homer gefaßt, welchen der Oberlehrer Lucas in Secunda und Prima auf lebendige, oft joviale Weise erklärte und veranschaulichte. Kein Schriftsteller des Alterthums reizt so zur Nachahmung, keiner ist auch zur Parodie so geeignet. . . . Wirklich hat ja schon das Alterthum in dem Frosch- und Mäusekrieg eine allerliebste Travestie geliefert. Solch einen Plan entwarf auch unser Übermuth. In stelzbeinigen Hexametern, die den Ton und selbst den oft barocken Silbenfall der Vossischen Übersetzung nachäfften, wurde im ersten Gesang der Helmesiade (denn so hieß das Werk von Liefsems Vornamen Wilhelm) eine mathematische Lehrstunde geschildert, in welcher aufser dem Professor und seinen unvermeidlichen Redensarten alle Classenschüler in ihren schlechtesten Eigenschaften Parade machten. Um aber auch eine homerische Schlachtscene anbringen zu können, wurde im zweiten Gesang der friedsamste aller Sterblichen in einen heftigen Streit verwickelt, in welchen sodann gleich Göttern und Helden alle übrigen Lehrer nach und nach handelnd und leidend eintraten. . . . Im Übrigen war der ganze Spafs darum so harmlos, weil er durch seine hirntollen Übertreibungen den Gedanken an eine Verleumdung oder ein Pasquill nicht im Entferntesten aufkommen liefs, auch der Verehrung nicht den mindesten Eintrag that, welche wir fortwährend dem greisen Professor zollten

Mein Verhältniß zu den vorgenannten und allen übrigen Lehrern, deren ich heute noch mit Dank und Liebe mich erinnere, ist stets ein klares gewesen, und sie Alle haben später, da ich als College in ihren Kreis eintrat, ihren ehemaligen Schüler mit Herzlichkeit zum Genossen angenommen. Das Gesetz habe ich stets geachtet, und ihr Wille war mir an Gesetzes Statt. Selbst auf die Gefahr hin, von einem oder dem anderen Mitschüler darum gehaßt oder verachtet zu werden, habe ich den Lehrern stets auf ihre Fragen die reine Wahrheit entgegengebracht und darf wohl sagen, daß sie nicht viele Schüler gehabt haben, die ihnen ergebener und gehorsamer gewesen sind als ich.

An dieser Stelle will ich eines überaus barbarischen Gebrauches gedenken, welcher unter den Bonner Gymnasiasten seit grauer Vorzeit sich fortgepflanzt hatte; denn da er in unserm Geschlechte ausstarb, bin ich ihm doch seine Leichenrede schuldig Wie auf den Universitäten die Füchse gehänselt werden, so war es in Bonn auch Gymnasiastensitte, die Pforte zu den oberen Classen den Eintretenden etwas mit Dornen zu verzäunen. In jedem Schulsaal steht ein Schrank mit mehreren Gefächern, zu dem ein besonders braver Schüler den Schlüssel anvertraut erhält; er dient zum Aufbewahren von Karten, Kreide, Schwämmen und anderen Schultensilien. Hin und wieder sperrte man auch Maikäfer hinein, die dann aus einer kleinen Öffnung hervorkrochen und durch ihr Gesumse in langweiligen Lehrstunden uns ein wenig aufmunterten. Nun war es unverbrüchlicher Grundsatz, daß jeder neu eintretende Untersecundaner einmal oben

auf diesem Schranke sitzen müsse; das war gleichsam das Maurerzeichen seiner Aufnahme in diese Classe. Hätten wir bei unserm Aufsteigen aus der Tertia gutwillig diesem Gebrauche uns unterworfen, so würde er vielleicht sofort verschollen sein; allein wir setzten unsrerseits eine Ehre darin, demselben so lange als möglich uns zu entziehen, und der galt unter Allen für den tapfersten Helden, der zuletzt auf den Schrank hinauf mußte. Denn einmal kam es an Jeden; die Obersecunda hätte sich eher Mann für Mann in den Carcer sperren lassen, als dies einem von uns geschenkt. In der Regel wurde das Opfer voraus bestimmt. Waren die Lehrstunden zu Ende, so drängten sich ein paar Obersecundaner an den Bezeichneten heran und hinderten ihn, hinter dem Lehrer her zu entschlüpfen; alsdann faßten ihn zwanzig Fäuste und hebelten ihn oft mit wunderbarer Behendigkeit auf den neun Fuß hohen Kasten herauf. Auch mir war mein Tag bestimmt; beim Ausgang sah ich ein paar Geierkrallen nach mir sich öffnen; entsetzt rückwärts blickend sprang ich in die Thür und stürzte auf den Professor Schopen, der noch nicht heraus war, aber durch diesen Prellstofs einen Schritt weit auf den Gang geworfen wurde. Erstaunt sah er sich um, da er gerade von mir keine solche Ungezogenheit erwartete, aber ein Blick auf mein erschrecktes Gesicht und auf meine Verfolger belehrte ihn, daß ich nicht die erste Ursache gewesen war, und mit Lachen amnestirte er mich. Für diesmal entschlüpfte ich unter seinem Schutz, aber bald darauf erreichte auch mich das Geschick, und fast mit Lebensgefahr sprang ich von der Höhe des Schranke wieder herunter. Nun waren aber ein paar äußerst starke Burschen bei unserer Partei, mit denen die Gegner so schnell nicht fertig wurden. Einen sich Sträubenden so hoch in die Luft zu heben, war immer eine Aufgabe, die Schweiß und oft noch mehr kostete, denn wenn der Gefangene oben erst festsaß und seine Peiniger nicht blitzschnell zurücksprangen, so konnte er mit seinen Absätzen höchst ungemüthlich auf ihre Hirnkasten und Nasenbeine einwirken. Jene noch nicht bezwungenen Helden stellten uns nun vor, daß die Obersecunda nur deshalb unfehlbar ihren Zweck erreiche, weil sie stets zusammenhalte, während bei uns der Einzelne sich immer aufzusparen suche. So kam auch zwischen uns ein Schutzbündniß zu Stande. War der Kampf nun bisher eine Art Carlistenkrieg gewesen, wo der einzelne Reisende festgehalten und zur Auszahlung eines Lösegeldes gezwungen wird, so boten wir uns jetzt eine offene Schlacht auf dem Blachfelde, und diese hub auch wirklich eines Morgens um elf im Schulsaal an — der Streit war lang und grimmig. Es fehlte auch an Zuschauern nicht, denn die ganze Prima trat zu uns ein und sah wie Achills Myrmidonen in thatloser Bewunderung diesem homerischen Schlachtgewühle zu. In der That trennte erst Blut die Kämpfenden. Doch hätten wir am folgenden Morgen das Werk neu angehoben; allein einer der Primaner verrieth uns. Der Classenlehrer ¹⁾ stellte eine sehr scharfe Untersuchung an, und die theils vollzogenen, theils angedrohten Strafen waren so streng, daß selbst der vom Alterthume geweihte Brauch gegen sie nichts mehr vermochte. Damit war denn die Kette der Überlieferung einmal zerrissen. Es gab nun Untersecundaner, die nicht auf dem Schranke gesessen hatten, und als wir im folgenden Jahre Pfleger der Sitte hätten werden sollen, da gaben wir sie freiwillig auf. Von jenem denkwürdigen Tage an ist im Jesuitengebäude zu Bonn der Staub im ungestörten Be-

1) Lucas.

sitze des Secundaschranke geblieben, und kein Gymnasiastenrock hat ihn je wieder weggefeigt¹⁾.

Eine schöne Sitte bestand an unserer Schule; es waren die sogenannten Excursionen, für welche man regelmäsig einen oder zwei helle Sommertage bestimmte. In der Regel wurden dazu je zwei Classen vereinigt. In Begleitung mehrerer Classenlehrer ging es hinaus ins schöne Rheinland, aufs Siebengebirge, in das schöne Waldthal von Heisterbach oder durch die vordere Eifel in das felsendüstere Thal der Ahr. Hier schlossen sich im Wandern die innigsten Schulfreundschaften, und auch die Lehrer, die an diesen Tagen vertraulich mit uns plauderten, umfassten wir mit doppelter Herzlichkeit. Allerdings gab es für jene dabei immer einige Verantwortlichkeit und zuweilen auch Verdruß. . . Aus solchen und ähnlichen Gründen, denke ich, ist später dieser Brauch in Vergessenheit gerathen; ich selbst aber habe ihn als Schüler noch mehrmals zu meinem größten Vergnügen mitgemacht. . . .

Ich verdanke also meinen Lehrern an dieser Schule sehr Vieles; allein ich will auch nicht leugnen, daß unser Gymnasium an denselben Fehlern litt, die alle gelehrten Schulen Deutschlands an sich haben. Diese Fehler sind nicht so sehr Schuld der Lehrer wie des Systems, das so lange von Staatswegen befolgt worden ist. Am auffallendsten war mir, als ich später tiefer in die Wissenschaft eindrang, der Schlendrian, womit namentlich die älteren Lehrer auf Wegen uns fortstolpern ließen, die längst von der Forschung als unbrauchbar verschüttet waren. Grimms deutsche Grammatik war doch schon zehn Jahre erschienen, als unsere sämtlichen Deutschlehrer in sie noch keinen Blick gethan hatten. Zu den schönsten und charakteristischsten Eigenschaften gehört die starke Flexion so vieler Zeitwörter; unserm Director aber, der in der Secunda Deutsch gab, war sie ein Dorn im Auge, und er meinte, es sei richtiger „ich haute“ als „ich hieb“ zu sagen, weil letzteres ja eine Unregelmäßigkeit sei. So schrieb und druckte er auch überall „Zeichnenclasse“ und „Zeichnenunterricht“, obwohl er freilich nicht „Schreibenstube“, sondern „Schreibstube“ sagte. Statt dem Unterricht eine vernünftige Grammatik zu Grunde zu legen, quälte man uns ein Jahr lang mit der allerlangweiligsten Satzlehre.

Von deutscher Literatur haben wir vollends keine Ahnung bekommen. Das Nibelungenlied war damals schon seit fünfzig Jahren wieder auf der Welt; wir lasen auf der Schule den ganzen Homer und den halben Virgil durch, aber von dem ebenbürtigen Epos, das unseres Volkes Stolz ist, haben wir dort auch nicht ein einziges Mal den Namen aussprechen hören. Das ist freilich stark, allein ob es jetzt²⁾ auf vielen höheren

1) Auffallenderweise melden die Konferenzprotokolle von diesem Unfug nichts. Daß die Hänselei aber nicht ausgestorben ist, beweist ein Konferenzprotokoll vom 3. Nov. 1845, worin es heißt, „daß der Unfug des Schlagens schon seit dem Anfange des Schuljahres von den Obersecundanern ausgeübt würde“, und um „dem Unfuge, welcher nun schon seit Jahren im Anfange jedes Schuljahres, wann aus Tertia neue Secundaner eintreten, sich wieder erneuert“, endlich Schranken zu setzen, über die Hauptthäter Karzerstrafen von einem ganzen oder einem halben Tage verhängt werden. Im Nov. 1847 wurde dann, als ein ähnlicher Vorfall sich wiederholt hatte, zu schärferen Mafsregeln gegriffen, und die beiden Obersekundaner, welche den Unfug veranlaßt hatten, wurden zu anderthalbtägiger Karzerstrafe „bei Wasser und Brod“ verurteilt.

2) Im Winter 1849/50!

Schulen besser steht? Ich denke nicht, denn das Übel sitzt zu tief in der Universitätsbildung unserer Philologen.

Überhaupt mangelte in unserm Unterricht das Verständniß des Schönen und Künstlerischen vollständig. Niemals hat man uns in der Geschichte auf die Fortschritte der Dichtung oder der bildenden Künste aufmerksam gemacht, nie ein modernes Gedicht mit uns gelesen oder eine der tieferen Tragödien Göthes erläutert. Das Geringste, was man doch wohl auch von einem gebildeten Frauenzimmer verlangt, ist Kenntniß der Dichtungsarten; uns, die künftigen Gelehrten, hat Niemand darin unterrichtet, was ein Sonett sei, und doch ist dies für Jedermann wichtiger, als Horazische Versmaße, wie wir mußten, nachahmen zu können. Von Kenntniß der eigentlich deutschen Metrik war natürlich niemals die Rede.

Gewiß die gründlichste Seite unserer Schulbildung war die Einführung ins classische Alterthum. Allein dafs uns dasselbe heimisch und theuer geworden wäre, daran fehlte doch noch viel. Die Sprachkenntnisse galten zu sehr als Hauptsache, der tiefe Lebensgehalt des Alterthums wurde uns nicht enthüllt. . . . Den Höhepunkt hellenischer Kunstpoesie erstiegen wir niemals, denn nicht eine einzige jener unsterblichen Tragödien des Äschylus oder Sophokles haben wir auf der Schule vorgenommen. Die Oden des Horaz lasen wir gerne; aber die Satiren, in denen er gerade so überaus fein und eigenthümlich ist, waren uns zum Ekel. Ciceros Reden, die ich jetzt mit Erstaunen studire, galten uns damals nur als ein Magazin für schöne Phrasen, mit denen wir unsere lateinischen Aufsätze aufstutzten.

Sind wir Jünglinge aber dafür desto bewufster in die moderne Welt eingeführt worden? Ach, in dieser war ich vollständig blind, als ich die Universität bezog! Denn um in ihr heimisch zu werden, bedarf es der modernen Geschichte, welche die Grundlage jeder vernünftigen Politik sein muß. Diese aber war und ist vom Schulunterricht streng ausgeschlossen. Die Schule führt den Jüngling nur bis zum dreißigjährigen Kriege, also an die Schwelle der eigentlich unser zu nennenden Welt.

Mein letztes Schuljahr war da. Es herrschte damals an dem Gymnasium noch der Gebrauch, beim Schlußexamen Nummern zu ertheilen¹⁾. Man hat ihn später aufgegeben, weil man einsah, dafs in dieser Übergangszeit des Knaben zur Jünglingsreife es bedenklich sei, den Ehrgeiz zu allzu gespannten Arbeiten zu stacheln. In der That war das Streben nach Nummer Eins ein ganz unglaublicher Sporn, und da ich diese Nummer haben wollte, begann ich mit unerhörtem Fleiße zu studiren

Die Examenzeit kam heran, und zuerst wurden unter Clausur die schriftlichen Arbeiten angefertigt — — — —²⁾. Ich erfuhr bald, dafs meine schriftlichen Arbeiten vollständig genügten. In der mündlichen Prüfung ging es mir, wie bei Allem, wo es aufs Sprechen ankam, noch glücklicher, und ich errang das unbedingte Eins. Mit mir wurde diese Auszeichnung noch Hermann Velten und einem jungen Adligen, Maximilian

1) Nach der Instruktion vom 25. Juni 1812 bezeichnete I., dafs der Primaner als unbedingt tüchtig, II., dafs er als bedingt tüchtig, III., dafs er als untüchtig das Gymnasium verlasse. Die letzte Nummer schloß von dem Besuche der Universität nicht aus. Das Reglement vom 4. Juni 1834 beseitigte die Nummern.

2) In dem hier ausgelassenen Abschnitt macht Kinkel Mitteilung von einem „anrühigen Unterschleif“ seiner schwächeren Mitschüler. Wer die Schulzeit hindurch seine Schuldigkeit gethan, meint er, habe natürlich diesen Unterschleif nicht gebraucht.

Raitz von Frenzt, zu Theil, der wirklich durch ganz tadellose Sitten und einen unwandelbaren Fleiß uns Allen vorleuchtete. Drei andere Mitschüler erhielten das Nahe Eins, die drei übrigen Zwei¹⁾. Eine niedrigere Nummer kam nicht vor, und so zeigte sich, daß wir doch eine sehr tüchtige Schüलगeneration gewesen waren.

Das Lehrerkollegium wählte mich aus, um die deutsche Abschiedsrede zu halten. . . . Beim Übergang aus Secunda in Prima hatte ich am Schulfeste Göthes „Zueignung“ zu deklamiren gehabt; dies ging aber matt und schläfrig, weil das Gedicht für einen Knaben zu hoch ist, mich also nicht fortreißen konnte. Jetzt fiel mir eine Aufgabe zu, auf die ich stolz war, denn die Abgangsrede war von allen Schulauszeichnungen die höchste. Es war Sitte, daß der Stoff dieser Reden vom Lehrer gegeben wurde; den meinen bestimmte Domine. . . . Er zeichnete mir eine Lobrede vor auf den regierenden König Friedrich Wilhelm den Dritten von Preußen. Im Munde eines Jünglings, dem man nie eine Ahnung von Politik beigebracht hatte, der also des Königs wirkliche Verdienste gar nicht scharf hervorzuheben wufste, war das jedenfalls eine höchst unpassende Aufgabe. Allein eben wegen meiner politischen Unerfahrenheit ergriff ich sie bereitwillig und arbeitete eine Rede aus, die auch zur Zufriedenheit Domines ausfiel.

Meinen Eltern wufste ich zu verbergen, daß mir die deutsche Rede zugetheilt sei; doch bewog ich sie, zum Schulfeste nach Bonn zu kommen. Ganz überraschend für sie trat ich auf und sprach mit einer mir selbst unerwarteten Leichtigkeit und vielem Feuer. . . . Meine Eltern waren doppelt gerührt und erfreut; es war ja nun kein Zweifel mehr, daß ich die wünschenswertheste Gabe des geistlichen Standes besafs, für den sie mich bestimmten. Hierauf erhielt ich aus der Hand des Directors mein Abgangszeugniß; es war in Bezug auf Studium und auf sittliche Führung gleich ausgezeichnet.

Und so hatte ich, eben erst sechszehn Jahre alt, das erste Ziel mit Ehren erreicht, nach welchem mein jugendlicher Wille so lange sich streckte. Froh und stolz verließ ich mit den Eltern die lieben Räume des Gymnasiums und kehrte für die Zeit der Ferien nach Oberkassel zurück. Es war am 10. Sept. 1831²⁾

1) Die Angabe ist ungenau. In den Verhandlungen heißt es: Nach dem Ergebnisse der schriftlichen und mündlichen Prüfung wurde den drey Abiturienten von Frenzt, Kinkel und Velten No. I, den übrigen No. II zuerkannt, wobey jedoch anerkannt wurde, daß Eiler und Hubar sich vor den übrigen auszeichneten.

2) Die Schlufsfeier hatte am Tage vorher stattgefunden.